



Nr.12

Autorenpatenschaften

Nr. 12

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Carmen Blazejewski und **Jürgen Jankofsky**

mitteldeutscher verlag

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisieren: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führen bildungsbenachteiligte acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlt, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdecken mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschließen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickeln die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen werden. Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Regionale Schule mit Grundschule Bucherberg in Bad Doberan, das Asylwerberheim Bad Doberan sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis in Mecklenburg-Vorpommern e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatin wirkte vom Januar bis Dezember 2015 Carmen Blazjewski. Als Koordinatorin vor Ort fungierte Juliane Foth, die Geschäftsführerin des Friedrich-Bödecker-Kreises in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

2015
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Redaktion: Jürgen Jankofsky
Layout und Satz: Heike Lichtenberg
Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-95462-599-4

Printed in the EU

Am Ende einer jeden Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr - nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

Jürgen Jankofsky

Projektleiter „Autorenpatenschaften“

Inhalt

Jürgen Jankofsky	Zum Geleit	5
Carmen Blazejewski	Ankommen!	11
Katy Schlutow	Bitte wiederholen!	16

Ankommen Zuhause

Romik Atarjan (9 Jahre)	Max und seine Crew	20
	<i>Ankommen in einem neuen Zuhause</i>	
Alec Ückert (10 Jahre)	Meine Familie	21
	<i>Ankommen in einer neuen Familie</i>	
Sophie	Wie ein schlimmer Traum	22
Muranko (11 Jahre)	<i>Ankommen in der Wahrheit</i>	
Romik	Der Obdachlose	25
Atarjan (9 J.)und	<i>Ankommen in Wohlstand und Anerkennung</i>	
Alec Ückert (10 Jahre)		
Nele Köller (9 Jahre)	Familienleben	27
	<i>Beieinander ankommen</i>	
Sella	Sella hat Geburtstag!	31
Pokuaa (11 Jahre)	<i>Ankommen in einem neuen Lebensjahr</i>	
Alina	Die Schwester	33
Wendt (9 Jahre)	<i>Ankommen in der Versöhnung</i>	
Jule	Mein Hund heißt Schalie	35
Steinhöfel (9 Jahre)	<i>Wie ein Hund beim Ankommen helfen kann</i>	
Sissy	Umwege	40
Oretzki (11 Jahre)	<i>Beim Vater ankommen</i>	

Elaine Duckhorn (8 Jahre)	Elenas schöne Familie 47 <i>Ankommen in der perfekten Familie</i>
------------------------------	---

Ankommen in der Schule

Meissy Reyes (9 Jahre)	Ich bin froh, weil ich wieder ins College gehe! 49 <i>Ankommen in der Schule</i>
Lucas Nevermann (9 Jahre)	Der Tag in der Schwimmhalle 51 <i>Ankommen im Erfolg!</i>
Laura Glöde (9 Jahre)	Der komische Klaus 52 <i>Ein Gegenteil vom Ankommen in der Schule: Angsr!</i>

Ankommen auf dem eigenen Weg

Josephine Duckhorn (11 Jahre.)	Die Entführung 53 <i>Kind und Eltern kommen beieinander an</i>
Milad Jahed (9 Jahre)	Es war einmal ein Räuber 57 <i>Ankommen in der traurigen Wahrheit</i>
Lucas Nevermann (9 Jahre.)	Ich erobere die Welt 58 <i>Ankommen in der Rolle als Superheld!</i>
Rumela Tzegezab (9 Jahre)	Wunschzahn 60 <i>Ein Ritual hilft beim Ankommen</i>
Tabea Horstmann (11 Jahre.)	Meine Freundin aus dem Spiegel 60 <i>Ankommen und entspannen!</i>

Ankommen in der Gemeinschaft

Romik Atarjan (9 Jahre)	Wir wollen zusammen bleiben! 63 <i>Ein Junge aus Serbien und ein Junge aus Armenien kommen beieinander an</i>
Elena Torbahn (11 Jahre)	Echte Freundschaft 67 <i>Ankommen in Verständnis und Anteilnahme</i>
Sella Pokuaa (11 Jahre)	Donnerstag 71 <i>Ankommen in der Gemeinschaft</i>
Elena Torbahn (11 Jahre)	Feind oder Freund? 72 <i>Ankommen in der Freundschaft</i>
Sophia Latzko (8 Jahre)	Talos, das mutige Pferd 75 <i>Ankommen in der Anerkennung</i>
Meissy Reyes (9 Jahre)	Ein Tag in meinen Sommerferien 78 <i>Ein Auto fürs Ankommen</i>
Tabea Horstmann (11 Jahre)	Im Bann des Hexenzaubers 79 <i>Ankommen bei einer neuen Freundin kostet auch Anstrengung!</i>

Ankommen in Deutschland

Khava Abubakarova (10 Jahre)	Es war im Sommer 83 <i>Ankommen im Vergessen</i>
Khava Abubakarova (10 Jahre)	Katzen und Khava 86 <i>Ankommen: In Deutschland gibt es auch Katzen!</i>
Rumela Tzegezab (9 Jahre)	In Deutschland 87 <i>Ich komme an und ich bleibe bei mir</i>

Meissy Reyes (9 Jahre)	Wie ich in Deutschland angekommen bin	89
	<i>Ankommen ist Verlieren und Gewinnen</i>	

Ankommen im Glück

Tabea	Ein Tag zum Weinen und mein neuer Freund	90
Horstmann (11 Jahre)	<i>Tiere helfen beim Ankommen</i>	
Elena	Glück durch Missgeschick	92
Torbahn (11 Jahre)	<i>Ein Zufall hilft beim Ankommen im Glück</i>	
Lea Schulze (10 Jahre)	Mein Hund Mecki.....	95
	<i>Wenn etwas Schönes ankommt!</i>	

Ankommen!

... Ich meinte, das sei ein griffiges Thema für Kinder – ob deutscher Herkunft oder mit Migrationshintergrund. Aber da hatte ich mich geirrt! Auch die Kinder und ich mussten erst beieinander ankommen. Sie fragten sich, was will Carmen eigentlich von mir? Ich wiederum verstand nicht, wieso das Wort „Ankommen“ für sie so leer war. Während des Projektes fand ich meine Antwort, weil die Kinder sich wunderbar öffneten und mitteilten. Sie leben viel mehr als Erwachsene den Augenblick. Das ist etwas sehr Schönes. Später sehnen wir uns in dieses Lebensgefühl zurück, versuchen durch Meditationsübungen, Therapien oder Extremsportarten da wieder hineinzufinden. Für Kinder – gerade für benachteiligte Kinder! - kann die oft ungebrochene Wirkung des Augenblicks aber auch Probleme verschärfen. Sie reflektieren das aktuell Wirkende nicht, fragen nicht nach seine Ursachen, recherchieren nicht die Möglichkeiten, sich aus einem belastenden oder quälenden Hier und Jetzt zu befreien, greifen in der Not zu kurz – vor allem nach Klischees aus den Medien wie Werbung, Serien, Fantasy-Helden. Okkupiert vom unmittelbar Erlebten erkennen sie keinen Prozess, keine Entwicklung oder gar Handlungsmöglichkeit – also keine Rettung. „Ankommen!“ als Schreibprojekt machte sich mit ihnen auf die Suche nach Prozessen, Entwicklungen, Handlungsmöglichkeiten – und auch nach der Rettung.

Ziel meines Projektes war nicht das Kennenlernen literarischer Formen und Methoden – das wird auch im Deutschunterricht geboten. Zu allererst bemühte ich mich, Zäune niederzureißen, zwischen denen sich die Kinder bereits befanden: Korrekte Schreibweise, erlernte Formen, von Erwachsenen und den diversen Medien übernommene Denkmuster, Wohlverhalten. Immer wieder versuchte ich ihnen bewusst und fühlbar zu machen, dass sie das Recht an sich selbst haben und dass Schreiben dafür ein Ausdruck sein kann.

In diesem Zusammenhang beschäftigten wir uns mit den Kinderrechten der UN-Kinderrechtskonvention von 1989: Was haltet ihr von den Rechten, die dort für euch festgehalten sind? Was versteht ihr darunter? Was ist für euch das Wichtigste?

Die Sozialpädagogin der Buchenbergschule Petra Weigel und Katy Schlutow, unsere ehrenamtliche Helferin, unterstützten mit verschiedenen Anregungen einen Prozess der Bewusstwerdung eigener Charakteristika, Wünsche und Ansprüche, aber auch der Außenwirkung auf die anderen Kinder der Schreibgruppe, immer mit Betonung auf dem Positiven.

Aus buntem Papier ließen die Kinder ihren eigenen Baum wachsen. Jeder fand mit seinem Portrait darauf seinen Platz, Wünsche wurden formuliert; Der Wunsch als Ziel für das Ankommen. Immer wieder waren das Liebe, Freude, Glück, Gesundheit, Freunde und auch Spaß. Wie wichtig es ist, ein Dach überm Kopf und Frieden in der Welt zu

haben, wurde nicht nur von den Migrationskindern erlebt. Der Verlust von Freunden war für Viele eine schmerzende Erfahrung und der Wunsch nach einem Wiedersehen groß. Eine heile Familie ist durchaus keine Selbstverständlichkeit, auch nicht Gesundheit. Und der Wunsch „dass ich aus allem Schlechten was Gutes mache“ wirkt wie eine Beschwörungsformel. Wenn „meine Familie gesund bleibt, ich einen guten Job habe und gesund bin“ darf es obendrauf durchaus noch ein Porsche sein! „Ich wünsche mir, dass ich nie krank werde. Dass es mir immer gut geht und einen Königseck und Sockenschuhe, damit ich später berühmt werde.“ Wahr genommen zu werden, etwas zu gelten – auch dieser Wunsch steht ganz oben in der Liste der Zukunftsziele.

Während des Projektes lernten sich die Kinder ungewöhnlich nah kennen. Das zeigte sich auch, als jedes Kind seine bunte Papierhand herumgehen ließ und darauf von den anderen typische und wert geschätzte Eigenschaften oder Verhaltensweisen notiert wurden. Diese und ähnliche Anregungen von Petra Weigel und Katy Schlutow zur Beschäftigung mit unserem Thema in der Gruppe erlaubten mir, Zeit für das Begleiten einzelner Schreibprozesse zu finden und mich länger ganz auf ein Kind zu konzentrieren. Ohne die einfallsreiche und warmherzige Betreuung der Kinder durch Petra und Katy wären wir nicht so intensiv und vielfältig im Ankommen angekommen – dafür danken die Kinder und ich! Ein großes Dankeschön geht auch an Kathrin Braun

von der Malteser Betreuung der Asylbewerber. Sie ermöglichte uns unkompliziert Zusammenkünfte im Asylbewerberwohnheim Bad Doberan und wirkte eng mit Katy und Petra zusammen, wenn es darum ging, nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern für unser Projekt anhaltend zu interessieren.

Kontrapunktisch zu unserem Thema war immer wieder die belastende Situation der Migrationskinder, denen es die gesellschaftlichen, politischen und familiären Umstände schwer machten, in der Gruppe anzukommen.

Neue Kinder suchten uns und wurden integriert, es verschwanden aber auch Kinder plötzlich von einem Schreibwerkstatttag zum anderen – oft scheinbar im Nirgendwo. Das tat weh. Wir bewundern die Tapferkeit und Überlebenskraft der Kinder, wie sie auch in vielen Geschichten Ausdruck findet.

War eine Geschichte zu Ende geschrieben (und das Wort Ende hatte oft eine aufschreibenswerte Bedeutung), suchten wir darin den Prozess; Das Woher und das Wohin und das Wodurch. Und während ich die Unmittelbarkeit des Augenblicks und den unverstellten Ausdruck seines Erlebens in den Geschichten der Kinder genoss, fanden sie allmählich heraus, wie viel in dem seltsamen Wort „Ankommen“ steckt. Gemeinsam formulierten wir für jede Geschichte einen Ankommen-Untertitel und ordneten sie wesentlichen Kinderrechten zu.

Neugierig waren die Kinder auf die Geschichten anderer. Sie staunten, dass Sella erst Tage später von ihrem

Geburtstag erfuhr und wie sich Phantasie und Wirklichkeit bei Elaines Schöner Familie bis hin zu einem Ratespiel vermischen können. Ich habe mich beim Lektorat jeder Geschichte darum bemüht, ihre Authentizität nicht nur zu erhalten, sondern deutlicher hervortreten zu lassen und habe mich gefreut, wenn Kinder den Autor einer Geschichte dann auch sicher erraten bzw. bestimmen konnten. Über ihre Geschichten lernten die Kinder sich selbst und untereinander auf eine ganz besondere Weise kennen, die einerseits konkret war und griffig, andererseits Raum ließ für Entfaltung beim Weiterdenken oder Wiederlesen.

Und das ist sogar in einem richtigen Buch möglich! Auf diese Anerkennung sind die jungen Autoren stolz. Wir danken dem Friedrich-Bödecker-Kreis mit Jürgen Jankofsky im Projektbüro Leuna an der Spitze, flankiert von den unersetzlichen Mitstreiterinnen Annett und Lina Wunderlich sowie Heike Lichtenberg und Juliane Holtz im Literaturhaus Peter Weiss in Rostock!

Carmen Blazejewski

Bitte wiederholen!

Seit 2009 bin ich Integrationslotsin. Ich kümmere mich um ausländische Kinder und gebe erwachsenen Migranten Deutschunterricht. Mein besonderes Ziel ist es, dass es den Kindern gut geht und dass sie sich in Deutschland angekommen fühlen. Oft klappt das auch, und das macht mich froh.

Carmen Blazejewski kenne ich schon von vielen anderen Projekten und bin immer wieder begeistert, mit wie viel Herz und Liebe sie dabei ist. Darum sagte ich sofort zu, als sie mich ansprach, ob ich Lust hätte, auch bei diesem Projekt dabei zu sein.

Aus eigener Erfahrung wusste ich, wie gut das Thema „Ankommen!“ zur Situation der Kinder an der Buchenbergschule in Bad Doberan, dem Asylbewerberheim dort und seinen dezentralen Einrichtungen passt. Und es wird immer wichtiger, deutsche Kinder und die Kinder von Asylbewerbern zusammenzubringen! Eigentlich sind Kinder offen und neugierig, aber von Erwachsenen hören sie oft „gegen die Ausländer“ gerichtete Vorurteile und begegnen rechtem Gedankengut. Projekte zur Integration sind besonders bei Kindern erfolgreich, das haben wir in den Monaten, in denen wir „Ankommen!“ übten, wunderbar erleben können.

Wir schrieben, malten, bastelten und spielten viele Gemeinschaftsspiele, so zum Beispiel auch zu den Kinderrechten. Immer wieder war ich erstaunt, was Kinder

im Herzen tragen, was für eine grandiose Phantasie sie haben. Einfach toll, dabei zuzusehen, wie nach und nach Freundschaften entstanden.

Die meisten Kinder waren mit uns zum ersten Mal im Asylbewerberheim, lernten die Wohnverhältnisse dort kennen und die Sitten und Gebräuche der ausländischen Familien. Im Gemeinschaftsraum wurde gerade bei den Hausaufgaben geholfen, das war interessant und machte Lust, mitzuhelfen. Schnell fanden sie auch zu vielen erwachsenen Bewohnern Kontakt. Frei von Hemmungen forschten sie alles aus, was erlaubt war, probierten fremdartige Speisen und waren überglücklich, das Baby einer Familie aus Afghanistan auf den Arm nehmen zu dürfen.

Im IGA-Park in Rostock erfuhren sie am Umwelttag gemeinsam, welchen Reichtum die Natur in Deutschland zu bieten hat und was man mit ihren Schätzen alles anfangen kann. Die Kinder machten verschiedene Sinneserfahrungen und konnten sich ausprobieren – dabei war Teamgeist immer besonders wichtig.

Die Fahrt nach Neukloster war der Höhepunkt. Die Kinder waren aufgeregt, weil sie wussten, dass dort ihr Buchmanuskript fertig werden sollte. Was müssen wir noch machen, fragten sie mich immer wieder. Die Geschichten schreiben, natürlich!

Die Kinder genossen auch hier, was ihnen am Projekt überhaupt so besonders gefallen hatte: Sie durften ihrer

Phantasie freien Lauf lassen, sie durften ihre Meinung nicht nur sagen, sondern sogar schriftlich festhalten, ihre Kümernisse, Wünsche, Hoffnungen. Und ihre Abenteuer! Keiner hob den Zeigefinger und sagte: Das ist aber übertrieben! Das ist unlogisch! So was gibt's doch gar nicht! Die Kinder fühlten sich ernst genommen und wichtig. Sie machten sich viele Gedanken, kauten an den Stiften und sahen in die Luft. Plötzlich kam eine Idee! Dann wurde ohne anzuhalten losgeschrieben. Wenn einer schrieb, steckte das viele andere an. Besonders den Kleineren und den ausländischen Kindern war das Schreiben oft anstrengend. Sie wünschten sich manchmal alle auf einmal Carmen und Petra an die Seite und diktierten ihnen, was auf dem Blatt stehen sollte. Ich war begeistert, wie offenherzig und unverstellt sie dabei waren.

In den Pausen halfen sie beim Kochen, Abwaschen, Tisch decken usw. Und das abwechselnd – jeder machte mit. Die Kinder gingen schwimmen, wanderten durch den Wald, entspannten und tobten im Park. Jeder gab jedem eine Chance. Stand ein Kind am Rand, genügte ein kleiner Hinweis, und es wurde von einem Grüppchen einbezogen. Sogar trat ein anderes Kind aus seiner Spielrunde, fragte den Einzelgänger nach seinen Sorgen oder Wünschen. Auch gegenüber uns drei Betreuerinnen waren sie so warmherzig. Kinder können uns soviel geben, darum gibt man ihnen auch selbst so gern!

Als sie am Abend in den kleinen Finnhütten auf Luftmatratzen in ihren Schlafsäcken lagen und voll von

Eindrücken sofort einschliefen, saßen wir noch zwischen den Häuschen unter dem klaren Sternenhimmel. Wir spürten, die Kinder waren uns so ans Herz gewachsen! Ich bin froh, dass wir noch eine schöne Buchpremiere feiern werden und dass wir unser Buch in der Schule und im Asylbewerberheim vorstellen werden und uns dabei alle wiedersehen! Die Kinder sind natürlich schon sehr gespannt auf ihr eigenes Buch! Super Projekt mit toller Projektleiterin, Schulsozialpädagogin und mit mir, der Integrationshelferin! So was würde ich gerne wiederholen!

Katy Schlutow



Ankommen Zuhause

Kinder haben das Recht, gesund zu leben, Geborgenheit zu finden und keine Not zu leiden. Kinder haben das Recht auf Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung.

UN-Kinderrechtskonvention, 1989

Romik Atarjan **Max und seine Crew**

Ankommen in einem neuen Zuhause

Es war einmal ein Junge, der hörte immer Geräusche und konnte nicht schlafen und konnte auch Geister sehen. Er sah seine Eltern nachts an seinem Bett stehen. Sie hatten einen Autounfall gehabt und waren gestorben. Auch sein Hund Bonny war im Auto gewesen und gestorben. Der Junge hieß Max und war erst acht Jahre alt. Er wollte nicht allein sein und sammelte eine Crew. Er brauchte ein Zuhause und fand ein Versteck unter einem Haus. Sie waren 18 Jungen. Ihr Plan war, in einen Laden zu gehen und alles auszurauben.

Die Polizei suchte nach ihnen und fand sie nicht.

Die Jungen konnten in den Laden. Da gab es viel Geld, viele Uhren, viele Computer.

Sie haben alles mitgenommen. Sie haben einen Bogati gekauft. Das ist von Max das Lieblingsauto. Viel Geld kosten die Bogati und sie haben noch einen gekauft! Immer noch war viel Geld übrig. Sie haben das Geld in ein Versteck gebracht. In einer Höhle! Jetzt fahren sie mit dem Bogati überall auf der Welt und suchen ein Haus. Mit dem Geld in der Höhle

wollen sie eine Villa kaufen. Ganz oben auf dem Berg! Dort wollen sie zusammen wohnen. Auf immer!

Alec Ückert

Meine Familie

Ankommen in einer neuen Familie

Einmal hatte ich Angst. Ich hatte Angst, dass was Schlimmes wieder passiert. Mama rief ihren Freund an. Basti kam bei uns vorbei und brachte seine Tasche mit mit Schlafsachen.

Dann schlief er eine Nacht bei uns, und ich fühlte mich gut. Ich sagte: „Kannst du bitte wiederkommen?“ Und er kam wieder und hat wieder bei uns geschlafen und mehr Sachen von sich mitgebracht. Und ich wollte, dass er wiederkommt. Und er hat wieder bei uns übernachtet und mehr Sachen mitgebracht. Einen Tag hat Mama mich gefragt: „Möchtest du, dass Basti bei uns einzieht?“ Ich habe sofort Ja gesagt und mich so gefreut!

Irgendwann kam mein erster Stiefvater zurück. Es gab einen großen Streit zwischen Mama und ihm. Basti hat gerade Lesen mit mir geübt. Er war wie ein Papa für mich. Da kam mein Stiefvater durch die Tür und ist ausgerastet. Basti hat mich zu meiner Oma gefahren. Ich war so unter Schock, ich wusste nicht mal, wo meine Oma wohnt und habe doll geweint.

In der Nacht haben Mama und Basti mich von Oma abgeholt. Alle Sachen waren schon gepackt, und wir sind zu Basti nach Kröpelin gefahren. Das war richtig cool! Ich

durfte lange aufbleiben und „Konfu Panda“ gucken. Später zogen wir in eine Wohnung auf dem Buchenberg. Und als ich zu meinem richtigen Vater gefahren war und wieder zurückkam, habe ich erfahren, dass ich einen kleinen Bruder bekomme. Ich habe mich sehr doll gefreut! Mamas Freundin ist professionelle Fotografin. Sie hat richtig coole Fotos gemacht, zum Beispiel, wie ich an Mamas Bauch gelauscht habe. Und beim ersten Fotoshooting mit Vincent habe ich mich gefreut, dass ich meinen Bruder auch auf dem Arm halten durfte für die Bilder. Eigentlich sollte mein kleiner Bruder mit D heißen. Denn unsere Namen passen von der ganzen Familie mit den Anfangsbuchstaben zusammen: Alec – A, Basti – B, Claudia – C. Aber wir haben keinen Namen für meinen Bruder mit D am Anfang gefunden. Jetzt heißt er Vincent, und das finde ich gut! Mit den Anfangsbuchstaben, das ist ja nur wie ein Spaß! Wir gehören alle zusammen. Das ist echt so.

Sophie Muranko **Wie ein schlimmer Traum**
Ankommen in der Wahrheit

Es war einmal eine glückliche Familie – aber das änderte sich bald.

Am Abend sagte der Mann zu seiner Frau: „Schatz, ich muss zur Nachtschicht.“

„Schon wieder?“ erwiderte die Frau. „Die Kinder sehen ihren Vater ja nie!“

Der Mann ging aus dem Haus, und die Mutter brachte ihre Kinder ins Bett.

Ihre eine Tochter Lea fragte: „Wieso ist Papa abends nie da?“ „Genau!“ sagte ihre Schwester Ella.

Die Mutter ging aus dem Zimmer und setzte sich in die Küche. Doch was keiner ahnte: Der Mann hatte eine heimliche Affäre.

Am nächsten Tag gingen die Kinder zur Schule.

Die Frau wollte sich mit ihrem Mann unterhalten, und sie trafen sich zum Mittagessen. Die Frau kochte etwas Leckeres, und so fragte die Frau ihren Mann, was los ist.

„Schatz, du bist jeden Abend nicht da. Was ist los? Hast du etwas zu verheimlichen?“

Der Mann aß auf und sagte zu ihr: „Ich werde heute Abend hier sein.“

Die Frau aß auch auf, und der Mann verließ das Haus und wollte zur Arbeit gehen.

Doch statt dessen rief er eine Frau an: „Hallo, Charlie!“ sagte er. „Heute Abend kann ich nicht kommen. Ich will zu meiner Familie. Meine Frau kommt mir langsam auf die Schliche.“

Die Frau mit dem Namen Charlie sagte, dass er zur Klippe kommen sollte. Da ging er auch hin. Die Frau stand da schon, sie war so sauer, dass sie ihn schuppste. Er fiel die Klippe herunter.

Am Abend erwarteten seine Frau und seine Kinder ihn, aber er kam nicht, und er ging auch nicht an sein Handy. Plötzlich kam die Polizei auf den Hof gefahren. Die Frau

machte die Tür auf. Die Polizei teilte mit, dass ihr Mann tot am Strand der Klippe gefunden worden war. Die Frau konnte es nicht verstehen. Sie brachte ihre Kinder zu ihrer Mutter, und sie fuhr mit zum Polizeirevier. Dort wurden noch ein paar Sachen geklärt. Danach fuhr die Mutter wieder zu den Kindern und ihrer Mutter. Die beiden Frauen saßen in der Stube, und die Kinder lagen im Bett. Es war für alle wie ein schlimmer Traum. Lea lag im Bett und konnte nicht schlafen. Sie hörte nur ein Schluchzen von ihrer Schwester Ella. Dann schliefen sie ein.

Am nächsten Morgen gingen die Kinder nicht zur Schule. Ihre Mutter rief auf der Arbeitsstelle von ihrem Mann an. Doch der Chef sagte nur: „Es tut mir ja leid, aber Olaf-Otto war gestern nicht auf der Arbeit.“

Das wunderte die Frau, und sie ging wieder zur Polizei. Als sie dort ankam, erhielt sie einen Anruf von dem Handy ihres Mannes. „Hallo!“ sagte eine freundliche Frauenstimme. „Ich habe dieses Handy gefunden. Sie können es sich abholen. Ich wohne in Schachhausen am Walkmüller Kopf 18 F.“

„Okay, ich wohne da in der Nähe. Ist das okay, wenn die Polizei mitkommt?“

„Wieso?“ fragte die Frauenstimme neugierig.

„Das erklären wir Ihnen später!“

Nach einer Stunde war sie mit der Polizei bei der Frau. Nun waren viele Fakten klar! Die Frau hatte Olaf-Otto mit einer Frau gesehen, und sie hatte auch gesehen, dass sie sich

stritten. Es war wohl Mord. Den Namen der Täterin aber wusste keiner.

Lea ging am Abend traurig in das Zimmer von ihrem Vater. Dort sah sie plötzlich einen Brief mit großer Schrift. Er war von ihrem Vater an Charlie. Sie las ihn. Darin stand: „Hallo, Charlie M., es ist aus mit uns beiden. Wir müssen beide einen anderen Weg gehen. Ich will bei meiner Familie sein. LG Olaf-Otto!“ Lea brachte den Brief zu ihrer Mama, und die gab ihn der Polizei. Es stellte sich heraus, dass die Frau Charlie Müller hieß. Sie war die Mörderin von Olaf-Otto und wurde in Lünswald gefunden. Das war der Nachbarort von Schachhausen.

Nun war alles aufgeklärt, und die Frau wurde festgenommen. Doch das machte die Familie auch nicht glücklicher.

Romik Atarjan **Der Obdachlose**
und Alec Ückert *Ankommen in Wohlstand und*
 Anerkennung

(Romik beginnt zu erzählen:) Es war einmal ein Mann. Er hatte kein Geld und keine Wohnung. Er fühlte sich dreckig und bettelte um einen Euro. Er wollte was zu essen, ihm war kalt. Er war auch krank. Er hieß Milad. Milad hatte eine Frau, sie hieß Elisabeth. Sie hatten drei Kinder. Sie lebten in Lübeck am Straßenrand. Eines nachts sahen sie, das Haus auf der anderen Straßenseite brannte. Alle Menschen

schlafen. Sie merkten nichts. Milad hatte kein Handy und kein Geld für Telefon. Milad und seine Frau rannten durch die Straße und schrien um Hilfe. Die drei Kinder drückten alle Klingeln. So kam die Feuerwehr. Die Feuerwehrmänner merkten es nicht. Elisabeth aber hörte ein Baby schreien. *(Alec Ückert erzählt mit Romik weiter:)* Sie rief ihren Mann, und Milad rettete das Baby und seine Mutter aus den Flammen. Die Frau hatte Verbrennungen und musste ins Krankenhaus. Die Feuerwehrleute gaben Milad Arbeit. Er wurde ein Feuerwehrmann. Denn er konnte super retten! Jetzt konnten sie eine Wohnung bezahlen und behielten das Baby. Elisabeth pflegte es, und alle drei Kinder empfanden das kleine Mädchen wie eine Schwester. Aber das war noch lange nicht alles! Die Mutter des Babys erlitt eine Lungenentzündung und starb an den darauf folgenden Schmerzen. Zum Glück besuchten Milad und seine Familie sie noch einmal im Krankenhaus, und sie konnte ihr gerettetes Baby nochmal sehen. Vor Freude schrieb sie auf einen Zettel das Erbberechtigt, dass es allen gut gehen soll. Sie lebten weiter als Ehrenbürger in Lübeck, und mit dem ganzen Geld konnten sie sich ein Auto kaufen, ein Haus und immer genug für die Familie. Sie lebten glücklich und zufrieden weiter. Ende.



Nele Köller

Familienleben

Beieinander ankommen

1 Die Hempels

Es war einmal ein schöner Tag ...

Bei den Hempels im Haus ist es stressig. Die Eltern und die Kinder laufen unruhig im Haus hin und her. Sie haben eine Einladung zum Essen bekommen. Es ist schon spät.

Der Vater ruft: „Wir müssen los!“

Die Mutter ruft: „Stop! Der Rucksack fehlt!“

Die Kinder rufen: „Mama, komm!“

Die Mama ruft: „Bin ja schon da!“

Kurze Zeit später im Auto.

Die Mama sagt: „Fahr schneller!“

„Wir sind doch gleich da!“ sagt der Papa.

Die Mama sagt: „Trotzdem!“

Die Kinder rufen: „Wir wollen Kevin sehen!“

2 Die Steineckes

„Wann kommen die denn?“ fragt der Papa von den Steineckes.

„Mensch, Papa, die kommen doch gleich!“ sagt Kevin.

Der Papa sagt: „Es ist schon 11 Uhr!“

3 In der Gaststätte

„Da sind wir!“ sagt der Papa von Hempels.

Die Hempel-Kinder rufen: „Kevin, da bist du ja!“

„Na klar bin ich da!“ sagt Kevin.

„Na, wie geht es dir!“ sagt Tommi.
„Na, wie denn!“ sagt Kevin. „Ich bin gesund. Aber ich will einen Hund!“
Die Mama von Nina und Tommi sagt: „Drei mal Pommes mit Ketschop!“
„Ich will Pommes!“ sagt Nina.
„Die kommen gleich!“ sagt Kevin.
„Ach, Nina, gleich geht es los!“, sagt Tommi.
„So, ein Mal Pommes, noch ein Mal Pommes und das letzte, bitteschön!“
„Danke!“
„Danke!“
„Danke!“
„Darf ich noch eine Kiba?“
„Ich auch! Ich auch!“
„Und ich auch!“
„Ihr kriegt alle noch eine Kiba.“
„Danke!“
„Danke!“
„Danke!“
Guten Appetit – wir haben uns alle lieb.
Schmatz, schmatz, schmatz – schmatzen die Kinder.
„Wollen wir draußen spielen?“ fragt Kevin.
„Also ich schon“, sagt Tommi.
„Ja, und ich auch!“ sagt Nina.
„Na, denn los!“ sagt Kevin. „Los! Kommt ihr?“
„Wir kommen!“ rufen Nina und Tommi.
Jetzt können wir raus gehen.

„Nein! Wir gehen zusammen raus!“ sagt die Mama von Nina und Tommi.
„Oh nö, Mama! Sonst bin ich eingeschnappt!“ sagt Tommi.
„Du, Tommi, werd’ nicht frech!“ sagt der Papa.
„Wir gehen alle nachher zusammen spazieren“, sagt die Mama.

4 Draußen

Die Eltern haben sich auf eine Bank gesetzt. Die Kinder spielen Verstecken.
Tommi: „Ehm, Nina weint irgendwo! Kevin, zeig mir, wo sie ist!“
Kevin: „Okay! Da muss sie sein ...“
Tommi: „Nina? Da bist du ja nicht ... Oh, wo ist sie denn?“
Kevin: „Hä? Also hier müsste sie eigentlich sein ...“
Tommi: „Nina, das ist kein Scherz!“
Kevin: „Wir werden sie noch finden.“
Plötzlich kam Nina angerannt.
„Kevin, wo hast du mich denn gesucht?“
„Hä? Ich hab dich gesucht, wo ich deine Stimme gehört hab!“
„Und wo hast du meine Stimme gehört?“
„Das kannst du vergessen, dass ich dir das sage!“
„Du bist gemein!“
„Hä? Ich bin nicht böse!“
„Oh doch, gemeiner Kevin!“
„Okay, du darfst nicht bei mir übernachten!“
„Hä, was? Mäh ... mäh ... mäh ... schluchz ...“
„Nina, heul nicht! Kinder, wir gehen los!“ sagt die Mama von Nina.

5 Das gute Ende

Kurze Zeit später. Vor einer großen Schlucht. Alle stehen an der Schlucht, nur Papa Peter, der geht noch ein Meter.

„Papa! Nein!“ rufen die Kinder. „Oh nein! Papa ist in die Schlucht gefallen!“

„Peter! Peter!“ rufen die Mamas in die Schlucht runter.

„Papa! Papa!“ rufen die Kinder.

Kevin sagt: „Ich kann ihn sehen! Er hat sich bewegt!“

„Papa lebt!“ schreit Nina.

„Papa, hast du dir weh getan?“ ruft Tommi in die Schlucht runter.

„Nein! Hier ist Gras, das war weich“, hören sie den Papa.

Nach einer Weile hören sie ihn wieder: „Boor! Hier ist ein Schatz!“

„Papa, wir lassen ein Seil runter!“ ruft Tommi.

„Okay!“

Der Papa kommt mit der Schatztruhe oben an.

„Papa, du bist am Leben!“ rufen die Kinder.

„Jetzt machen wir die Schatztruhe auf!“ sagt der Papa.

„Boor! Da ist Geld drinne!“ sagt er. „So Kevin, jetzt können wir dir einen Hund kaufen!“

„Danke, Onkel Peter!“ sagt Kevin. „Und ich nenne meinen Hund Schnuffel.“

Und so lebten sie glücklich und zufrieden. Schüss, bis zum nächsten Mal!

OK! Dann bis zum nächsten
Mal! Schüss



Sella Pokuaa

Sella hat Geburtstag!

Ankommen in einem neuen Lebensjahr

Ich heiße Sella. Ich bin in Ghana geboren. Dann war ich in Italien. Ich spreche italienisch.

Dann sind wir nach Deutschland gegangen. Ich wohne im Heim in Bad Doberan.

Wir hatten Ferien. Wir sind nach Rostock gefahren. Mein Onkel war dabei. Meine Mama war nicht dabei. Sie war in Berlin. Wo mein Papa ist, weiß ich nicht. Ich habe zwei Geschwister.

Eine Schwester ist fünf und heißt Finna. Die andere Schwester heißt Blessing und ist vier Monate alt. Finna ist mit nach Rostock gefahren. Blessing war mit Mama in Berlin.

Dann sind wir in Rostock in ein Restaurant gegangen. Ich habe meine Freunde dazu eingeladen. Die sind alle Zwillinge! Die einen Zwillinge sind zehn Jahre alt, die anderen Zwillinge sind elf Jahre alt. Es sind Jungen und Mädchen. Sie sind auch aus Ghana und sprechen unsere Sprache. Wir haben uns aber erst in Italien getroffen, und wir sprechen auch alle italienisch. Im Restaurant habe ich Spaghetti gegessen. Die anderen haben Reis gegessen.

Dann sind wir in einen Park gegangen. Wir haben in so einem Ding gegessen, einer sitzt vorn, der andere hinten. Du drückst du einen Knopf, und es geht ganz schnell! Wir haben gelacht! Meine Schwester Finna hat Angst gehabt. Sie ist erst fünf Jahre alt. Ich nicht! Die Zwillinge nicht! Wir sind schon zehn und elf Jahre alt!

Dann wollten die Jungen Fußball spielen. Wir Mädchen

haben Nein gesagt! Die Jungen wollten immer weiter Fußball spielen. Da haben wir Mädchen Ja gesagt. Die Mädchen haben gegen die Jungen gespielt. Plötzlich haben Mädchen zwei Tore gemacht! Die Jungen haben nur ein Tor gemacht! Die Jungen waren müde. Einer hat gesagt: „Oh! Das nächste Mal spiele ich mit den Mädchen!“

Dann sind wir mit dem Bus nach Bad Doberan zurückgekommen. Die zwei mal Zwillinge sind mit uns mitgefahren. Sie haben bei uns im Heim übernachtet. Wir haben alle in einem Zimmer geschlafen. Wir Mädchen haben in den Betten oben geschlafen. Die Jungen haben in den Betten unten geschlafen. Die Jungen waren verärgert und haben gesagt: „Immer schlafen die Mädchen oben! Wir wollen auch oben schlafen!“ Wir schlafen alle am liebsten oben. Dann sind wir Mädchen am Morgen früher aufgestanden. Meine Tante schlief auch noch. Wir hatten aber Hunger. Wir haben Eier genommen. 20 Eier! Und Salz. Wir sind zur Küche gegangen. Im Flur haben wir gesehen, ein Junge ist auf der Toilette. Wir haben ihn erschreckt: „Ohohoho!“ Und schnell versteckt! In der Küche haben wir die Eier gebraten.

Dann sind wir zu den Jungen ins Zimmer gegangen und haben Aufstand gemacht! Bis sie wach waren! „Kommt essen!“ Und die Jungen haben gestaunt und gerufen: „Was ist das!“

Sie haben sich gefreut. Zusammen haben wir die Eier gegessen. Dann waren die Jungen in einem anderen Zimmer. Wir Mädchen sind auch in das Zimmer gegangen. Wir haben

gerufen: „Was macht ihr hier! Das ist nicht unser Zimmer!“ Der Mann vom Zimmer ist gekommen. Er wollte uns schlagen. Weil das Zimmer kaputt war! Wir Mädchen haben geschrien: „Die Jungen sind schuld!“ Und sind schnell weggelaufen. Wir hatten Angst. Aber auf dem Hof haben wir gelacht!

Erst, als meine Mutter aus Berlin kam, hat sie gesagt, dass ich Geburtstag hatte! Ich habe das nicht gewusst. Ich gucke nicht in Kalender. Weil mein Onkel nicht frei hatte, sind wir am 17. April nach Rostock gefahren. Am 18. April ist meine Mutter aus Berlin gekommen. Jetzt hat sie es mir im Kalender gezeigt. Am 6. April bin ich 11 Jahre alt geworden.

Alina Wendt

Die Schwester

Ankommen in der Versöhnung

Als ich aufgestanden war, kam meine Schwester ins Zimmer und fragte, ob ich Stifte habe.

„Ich habe keine Stifte. Wofür brauchst du die denn?“

„Ich? Wofür? Zum Malen, wofür sonst!“

„Ich weiß nicht ... Vielleicht willst du dich anmalen, oder du willst dich schminken!“

Und meine Schwester ging raus, und ich schlief wieder ein. Aber meine Schwester ging petzen, und sie ging zu Mama und sagte zu ihr: „Mama, meine Schwester hat doch Stifte!“ Mama sagte: „Ja, sie hat Stifte bekommen, sogar erst gestern!“ „Ich hab’ doch gewusst, dass sie Stifte hat! Mama, sie sagt,

dass sie keine Stifte hat! Ich geh noch mal hin und gucke mal, ob sie Stifte hat.“

Da ging meine Schwester ganz, ganz leise ins Zimmer.

„Oh, sie schläft! Ja, das ist ja recht gut ...“ Sie guckte in die Schränke: „Nee, hier sind die Stifte nicht ...“ Meine Schwester guckte in die Schublade: „Ich habe die Stifte!“

„Nein, schon habe ich zu laut geschrien! Jetzt ist sie wach. Und ich habe die Stifte!“

Schon geht es mit dem Gestreite los. Und die Mama kam ins Zimmer reingeplatzt. „Was ist hier los! Könnt ihr nicht einmal einen Tag ohne zu streiten! Es reicht! Du gehst in die Ecke und du in die Ecke! Und wenn ich noch einen Mucks höre, dann bleibt ihr noch länger jede in ihrer Ecke sitzen!“

Am nächsten Tag klopfte meine Schwester an die Tür und sagte zu mir: „Entschuldigung, dass Mama uns beide angeschimpft hat! Ich wollte mich entschuldigen wegen gestern ...“

„Nein, bleib stehn! Es war nicht deine Schuld. Ich hab dir nicht die Stifte gegeben!“

„Aber ich hab's gepetzt, und deswegen hat Mama uns angeschimpft.“

„Nichts Aber! Ich war's und gut!“

„Ist okay, von mir aus.“

„Okay für die Entschuldigung! Gehen wir Eis essen.“

„Wer gibt aus?“

„Ich, ich!“

„Okay!“

Mama hörte alles und lächelte und sagte: „Oh! Na, was hab' ich gesagt! Bin ich nicht gut!“

Da sagte die Schwester zur Schwester: „War das nicht ein guter Abend?“

„Ja, da hast du total recht!“

„Na, was meinst du: Gehen wir zu 'ner Party und danach ins Kino?“

„Ja, na klar! Äh, und was ist mit Mama?“

„Egal, sie macht sich schon keine Sorgen!“

Ende.

Jule Steinhöfel

Mein Hund heißt Schalie

*Wie ein Hund beim Ankommen
helfen kann*

1. Die Überraschung

Ich habe zwei Brüder und eine Schwester. Meine Schwester ist 36 Jahre alt und hat einen Freund. Sie sagte, sie wird bald ausziehen. Meine Schwester hat immer als einzige mit mir gespielt und für mich gesorgt. Meine Eltern können das ja nicht, denn sie sind tot. Ich wohne bei meiner Oma und bei meinem Opa. Ich war sehr traurig, dass meine Schwester ausziehen will, und weil meine Schwester nicht will, dass ich traurig bin, durfte ich für drei Tage bei ihr in der neuen Wohnung bleiben. Ich freute mich zwar, dass ich bei meiner Schwester bleiben konnte, aber ich war trotzdem traurig, weil ich wusste, dass, wenn die schöne Zeit zu Ende

ist, ich wieder alleine bin. Weil meine Eltern nicht mehr da sind! Ich weiß, das klingt komisch, aber sie sind gestorben, weil sie einen Tag zusammen in Paris haben wollten. Sie haben ein Flugzeug genommen und sind abgestürzt – Ursache unbekannt. Aber Oma und Opa sagen immer, dass sie in unseren Herzen bleiben, und wenn sie noch leben würden, wären sie stolz auf uns, auf uns alle. Und deswegen leben wir bei Oma und Opa. Und da bleiben wir auch! Ganz egal ob ganz alleine ohne Eltern oder mit!

Es war genau an meinem Geburtstag, als ich bei meiner Schwester angekommen war. Sie zeigte mir erst mal mein Zimmer. Eine Zeit später klopfte meine Schwester an die Tür.

„Darf ich reinkommen?“

„Ja!“

Mit einem Geschenk in den Händen setzte sie sich auf mein Bett.

„Wow, was ist das denn?“

„Mein Geburtstagsgeschenk für dich, weil du sonst immer so alleine bist.“

„Danke! Aber du kannst ja doch keine Freunde für mich in so ein Paket quetschen ...“

„Muss ich auch gar nicht. Hier drin ist was viel Besseres! Rate mal!“

„Ist es eine Katze? Oder ein Baby-Löwe?“

„Nein, rate weiter! Aber ohne Quatsch, richtig!“

„Ist es ein kleines Fohlen?“

„Aber nein, schau dir das Paket an! Das da drin muss doch kleiner als ein Fohlen sein!“

„Ein Kaninchen!“

„Nö ...“

„Was dann? Gib mir doch mal einen Tipp!“

„Na gut, dann will ich nicht so sein ... Mach auf, dann wissen wir's!“

„Okay.“

Als ich in das Paket schaute, machte mein Herz einen Hüpfer. Im Paket war ein Hund! Ein weißer mit braunen Punkten. „Wie hübsch er ist!“ rief ich.

„Und gleichzeitig ist es ein Schlauer!“ sagte meine Schwester und streichelte den Hund.

Sein Fell glänzte in der Sonne, seine Augen blitzten zutraulich. Meine Schwester guckte mich neugierig an. Sie wollte erkennen, wie sehr ich mich freue.

Ich freute mich auch so sehr, weil ich mir schon immer einen Hund gewünscht hatte!

„Er heißt Schalie“, sagte sie.

2. Schalie ist weg!

Meine Schwester sagte: „Unten steht ein Kuchen für dich, und wenn du aufgegessen hast, gehen wir mit Schalie spazieren, ja?“

„Oh ja, das ist so lieb von dir!“

Plötzlich klingelte das Telefon. Meine Schwester nahm ab, und meine Brüder waren dran.

„Happy birthday to you!“ Nachdem ich eine Weile mit meinen Brüdern telefoniert hatte, ging es endlich los. Wir nahmen die neue Leine aus der Verpackung und los ging's!

So vergingen drei wunderschöne Tage bei meiner Schwester mit meinem Schalie. Ich hatte vergessen, dass ich eigentlich wieder weg sollte. Meine Schwester sagte auch nichts davon. Alles drehte sich um Schalie! Meine Schwester stellte fest, dass ich mit ihm schon alleine gehen konnte. Also gab sie mir die Leine und sagte: „Du gehst die Strecke, die ich dir gezeigt habe! Und lass den Hund an der Leine und mach ihn erst ab, wenn ihr im Feld seid! Lass ihn da eine Runde laufen!“

„Okay! Ich hab mir auch bestimmt alles gemerkt.“

„Das ist gut! Ich packe dir dein Handy ein und eine leckere Stulle, die mag sogar Schalie.“

Als ich losging, machte ich alles genauso, wie meine Schwester es mir gesagt hatte. Naja, fast so! Ich glaube, dass ich Schalie ein wenig früher von der Leine gelassen habe, zumindest war Schalie erst immer bei mir und dann ein wenig weiter weg und plötzlich war er nicht mehr zu sehen! Ich schwöre auch, ich habe bestimmt nur eine Minute nicht hingeguckt! Ich beschloss, meine Schwester anzurufen. Als sie hörte, was passiert war, machte sie sich sofort auf, um mit ihrem Freund Schalie zu suchen. Eine Stunde suchten und riefen sie ihn, dann hatten sie es satt und sagten, dass es sowieso nichts bringt. Sie wollten morgen weiter suchen. In dieser Nacht konnte ich nur ganz schlecht schlafen. Aber am nächsten Morgen hatte die Pechsträhne ein Ende! Der Bauer rief an: „Bei mir ist ein Hund aufgetaucht!“

3. Wieder bei Oma

Als der Bauer angerufen hatte, holten wir alle drei Schalie gleich bei ihm ab.

„Danke, den Kleinen haben wir schon gesucht!“ sagte meine Schwester.

„Ach, der Strolch kam mitten in der Nacht zu uns. Meine Frau hat ein Herz für Tiere und wollte unbedingt den Kleinen die Nacht hier behalten.“

„Und am großen Tisch, als wir frühstücken wollten, hat uns die Post einen Zettel gebracht, wo ganz groß GESUCHT drauf stand.“

„Ja, das haben mein Freund und ich geschrieben und aufgehängt“, sagte meine Schwester.

Das war so lieb von ihnen gewesen, und ich hatte das in meiner Traurigkeit gar nicht bemerkt!

„Ich hoffe, er hat sich gut benommen“, sagte meine Schwester, als die Frau vom Bauern mit meinem Schalie kam. „Ja, das hat er“, sagte die Bauersfrau und drückte den Hund noch mal und bat: „Kommt uns mal wieder mit Schalie besuchen!“

„Ja, das machen wir“, sagte meine Schwester. „Tschüss!“

Als wir wieder zu Hause waren, sagte meine Schwester:

„Pack schon mal deine Sachen, drei Tage sind um! Morgen bring ich dich zu Oma und Opa.“

„Ja, leider, aber du kommst uns doch mal besuchen, oder?“

„Natürlich komm ich dich mal besuchen, und ich habe das schöne Gefühl, dass das gar nicht mehr so lange dauert.“

Die ersten Tage war es schrecklich ohne meine Schwester.

Aber nach und nach gewöhnte ich mich dran. Oma und Opa hatten Schalie vom ersten Blick auf ihn ins Herz geschlossen. Sie spielten mit ihm und gingen mit ihm spazieren und gaben ihm jede Menge Streicheleinheiten. Der Hund war einfach super! Das beste Geburtstagsgeschenk von allen! So eins, wie nur meine Schwester es für mich machen kann.

Sissy Oretzki

Umwege

Beim Vater ankommen

1. Kapitel

Immer wenn ich auf Toilette sitze, sehe ich das geheime Fenster von unserem Nachbarn.

Ich bin Sina Sturz und meine Mutter heißt Ilona Sturz, mein Vater lebt in Brasilien, weil er dort Arbeit gefunden hat. Abends, wenn ich im Bett liege, höre ich aus dem Bad immer den lauten Trockner. Eines Abends aber ging der Trockner von alleine aus - oder? Ich tapste über den knirschenden Laminatfußboden ins Bad. Ich setzte mich auf die Toilette und erledigte mein Geschäft. Plötzlich sah ich es wieder, das geheime Fenster. Noch nie sah ich unsere Nachbarn irgendwie am Fenster oder hinter dem Fenster. Naja egal, ich lag wieder im Bett, war fast eingeschlafen, und plötzlich klopfte es bei mir ans Fenster. Ich drückte mich fest in mein Bett hinein und zog die Decke über meinen Kopf. Ich dachte ängstlich nach, wer es sein könnte. Aber wer schlich denn abends um halb zehn um

unser Haus und klopfte an den Fenstern? Ich wohnte in der zweiten Etage! Aber ... aber ... Ich sammelte Mut, knipste das Licht an und schlich zum Fenster. Meine Jalousie, die vor dem Fenster war, ruckelte hin und her. Jetzt war aber Schluss mit dem Gegrusel! Ich riss die Jalousie hoch und guckte, ob irgendwo einer ist, aber nirgendwo war weit und breit einer zu sehen. „Oh mein Gott!“ rief ich. Hinter dem Haus unserer Nachbarn schlich ein Schatten entlang. Aber hatte der auch etwas mit dem Klopfen am Fenster zu tun?

2. Kapitel

Am nächsten Tag in der Schule erzählte ich es meiner besten Freundin Susi. Die daraufhin sprach: „Heute muss ich unbedingt bei dir schlafen, damit ich mir selber ein Bild machen kann!“

Der Vater von Susi war dagegen, aber die Mutter hatte nichts dagegen. Letztendlich durfte sie doch bei mir schlafen. Abends gingen wir noch in unseren Garten, es war schon fast dunkel. Susi kam auf eine Idee. „Wir können doch mal zu deinen Nachbarn gehen und wegen dem Fenster fragen, oder?“ „Ja ... oder nee, lass mal, ich will mich da nicht einmischen!“ rief ich.

„Och bitte, bitte, du musst gar nichts machen, ich kann ja fragen!“ „Na gut“, lenkte ich ein.

Wir gingen zusammen um den hohen, zugewachsenen Zaun. Susi klingelte. Ding-Dong-Dang, tönte die Klingel. Ein großer Mann öffnete die Tür. Wie sich bald herausstellen sollte, wohnte er hier allein und hieß Gabriel

Katowitsch. „Kann ich euch helfen?“ fragte er verwundert.
„Ja ... ja, wir haben eine Frage zu dem Fenster in der zweiten Etage ...“, begann Susi.

„Und was ist mit dem Fenster?“ unterbrach der Nachbar sie schnippisch.

„Naja, wir wüssten gerne, wieso in diesem Fenster nie Licht leuchtet und nie jemand dort langläuft ...“, stotterte Sina.

„Das geht euch gar nichts an! Ihr seid zu klein, um zu wissen, was passiert ist! Also, es ist schon dunkel, sicher müsst ihr ins Bett! Tschüss!“ Der Mann schmiss uns die Tür regelrecht vor der Nase zu.

„Was sollte das denn? Und was für eine Geschichte?“ fragte Sina.

„Naja, keine Ahnung ... Wir gehen morgen einfach mal in die Bibliothek und gucken, ob wir was über die Geschichte des Hauses finden oder ... Also, wir gehen da halt hin!“ sprach Susi.

Dann kehrten sie wieder zurück zu Sinas Haus zurück, und um halb elf gingen die beiden Mädchen zu Bett.

Am nächsten Tag gleich nach der Schule fuhren die beiden Mädchen mit den Fahrrädern zur Stadtbibliothek. An der Rezeption fragte Sina die nette Dame: „Hallo, ich bin Sina, und das ist meine Freundin Susi, wir haben eine Frage!“ „Ja, schießt los!“

Susi fing an zu sprechen: „Meine Freundin wohnt in der Severinstraße 21A, wissen sie zufällig etwas über das Haus 21B?“ Die Bibliothekarin erschrak und schluckte. „Wollt ihr die Geschichte wirklich wissen?“

„Ja klar!“ rief Susi.

„Gut, dann setzt euch, ich hole kurz etwas.“

Die beiden setzten sich verwundert auf die Stühle. Bald kam die nette Bibliothekarin zu ihnen zurück. Sie brachte ein kleines Stück Papier mit, das aussah wie aus einer Zeitung.

„Damals ist etwas Schreckliches passiert“, begann sie und zeigte auf den kleinen Papierschnipsel. Es war tatsächlich ein Zeitungsausschnitt. Die Bibliothekarin las den Text vor:

„Am 28.02.2002 passierte in der Severinstraße 21 B etwas Schreckliches. Die Bewohnerin, Frau Ina Katowitsch wurde von ihrem Mann verprügelt und dann erstochen. Nach dem Gerichtsverfahren drohen ihm nun bis zu acht Jahre Haft.“

„Oh Gott, dann wohne ich ja neben einem Mörder!“ rief Sina.

„Okay, dann werden wir jetzt wohl mal gehen ...“, sagte Susi und stand auf.

Sina flüsterte ihr ins Ohr: „Und das Fenster? Und das Klopfen? Was ist damit?“

„Davon können sie doch in der Bibliothek nichts wissen“, meinte Susi und winkte der Bibliothekarin zum Abschied.

„Und wenn doch? Wir müssen alles versuchen! Es geht um einen Mörder! In meiner Nachbarschaft!“ Sina zitterte vor Aufregung.

„Wir kommen ein anderes Mal wieder her,“ beruhigte Susi sie. „Für heute wissen wir genug!“

3. Kapitel

Dienstag in der Schule kam Susi auf eine Idee! „Hey, Sina, ich habe einen Plan! Wir könnten doch nachts bei deinem

Nachbarn einbrechen oder so ...“

„Hast du einen Knall! Ich brech' doch nicht bei einem Mörder ein!“ rief Sina schnippisch. Sie hatte gleich eine andere Idee: „Aber vielleicht ist es sinnvoll, wenn wir eine Leiter an das Fenster stellen! Ich könnte ja mal gucken, was dahinter ist.“

Es klingelte, und sie mussten zurück in den Klassenraum.

Auch an diesem Abend schlief Susi wieder bei Sina. Es war gegen Acht, als es endlich dunkel wurde. Sina erklärte ihrer Mutter, sie würden noch einmal kurz in den Garten gehen. Aus dem Schuppen holten die Freundinnen eine 20 m lange Leiter. Sie stellten die Leiter an das geheime Fenster. „Okay, die Leiter steht fest“, sagte Sina. „Aber ich klettere doch lieber nicht hoch!“

„Okay, dann eben ich“, sagte Susi.

Sie stieg die Leiter tapsig hinauf. Als sie am Fenster war, flüsterte sie runter zu Sina: „Was jetzt?“

„Ja los! Guck mal rein!“

Susi hockte auf einer der oberen Sprosse, damit der Nachbar sie von drinnen nicht hinter dem Fenster sehen konnte, und ging dann ganz langsam mit dem Oberkörper hoch. Sie guckte durch das geheime Fenster. Innen, hinter der Scheibe, war alles schwarz. Sie konnte nichts erkennen. Sie duckte sich wieder. Plötzlich ging das Licht an! Susi sah gerade zu Sina runter, und weil der Lichtschein im geheimen Fenster nicht besonders hell war, merkte sie nichts. Aber Sina! „Los, los, los!“ rief sie. Susi sprang aus

einer Höhe von 1,50 m von der Leiter runter auf die Wiese, sie rannten zu einer Mauer, kletterten rüber und versteckten sich hinter einem Busch. „Und die Leiter? Was wird nun mit der?“ flüsterte Sina besorgt.

„Ja ... ja ... die ... die ... die“, stotterte Susi. „Es ist zu ge...ge...“

Da plötzlich! Sinas und Susis Herzen pochten wie große Uhrwerke. Das Fenster ging auf, und Herr Katowitsch sah sehr grimmig heraus! „Hallo! Hallo? Wer ist da?“

Sina und Susi machten sich hinter dem Busch noch kleiner und hielten den Mund. Der Mann machte das Fenster wieder zu, das Licht ging aus. Leise flüsterte Sina: „Was machen wir jetzt?“

„Schnell zu dir nach Hause“, flüsterte Susi.

Geduckt huschten die Mädchen über die Wiese und in Sinas Haus. Gleich im Flur erwischte sie Sinas Mutter. Sie hatte sich schon Sorgen gemacht und fragte: „Was ist los? Wie seht ihr denn aus? Als ob ihr den Tod persönlich getroffen habt!“

„Genau!“ sagte Susi.

Und Sina schluchzte los.

Und dann erzählten die beiden endlich, was sie schon so lange bedrückte. Sie saßen im Wohnzimmer auf der Couch, Sina links von ihrer Mutter, Susi an ihrer anderen Seite, und die Mutter hatte um jede einen Arm gelegt und hörte in Ruhe zu. Dann sagte sie, dass sie die Angst vor allem von Sina verstehen konnte.

„Aber Herr Katowitsch hat seine gerechte Strafe im Gefängnis verbracht. Und nur, weil er seine Frau umgebracht hat, heißt das nicht, dass er nun jeden

Menschen umbringen will. Er lebt völlig zurückgezogen, es ist nie mehr was passiert“, tröstete sie ihre Tochter.

„Trotzdem habe ich Angst vor ihm“, sagte Sina.

„Ich hätte auch Angst, wenn ich hier wohnen würde“, sagte Susi.

„Aber du hast wenigstens deinen Vater dabei!“ widersprach Sina.

„Okay“, rief Sinas Mutter und stand von der Couch auf.

„Ich rufe deinen Vater in Brasilien an. Er soll sofort nach Hause kommen, bis du dich beruhigt hast. Dann muss die Arbeit eben mal warten, und er zieht seinen Urlaub vor!“

„Oh, danke, Mama!“ rief Sina und umarmte ihre Mutter.



Elaine Duckhorn **Elenas schöne Familie**

Ankommen in der perfekten Familie

Lisa und ihr Freund haben jetzt ein eigenes Haus. Am nächsten Morgen war Lisa sehr müde und wurde wach. Vier Wochen später bekamen sie eine kleine Tochter, sie hieß Elena. Elena war sehr süß. Sie war einfach toll. Elena hatte blonde lockige Haare. Lisas Freund hatte schon eine Arbeit, er arbeitete als Koch. Ich kenne ihn, denn er kocht für alle Kinder immer das Essen. Den Kindern schmeckt es sehr lecker, da er immer das kocht, was sie mögen. Wie zum Beispiel Milchreis, Hefeklöße, Nudeln mit Tomatensoße. Wenn ich daran denke, kriege ich Hunger. Hm, lecker! Manchmal, wenn er Zeit hat, sitzt er mit uns zusammen am Tisch. Oft trinkt er Kaffee, den ich gar nicht mag. Lieber Kakao. Wir nennen ihn „Klecki“, weil er oft kleckert und seine Kochjacke voller Tomatensoße ist. Er ist ein guter Freund geworden für uns Kinder und die Eltern. Wir sehen uns richtig oft. Das Essen ist immer frisch gekocht. Lisa braucht auch manchmal viel Zeit für sich und geht nach Hause. Sie setzt sich einfach auf die Couch und liest ein Buch. Wenn Lisa müde ist, dann geht sie in ihr Bett und schläft 30 - 40 Minuten. Wenn sie wieder wach ist, guckt sie noch 20 Minuten Fernsehen. Die kleine Elena schläft dann immer schon. Dann kommt von Lisa der Freund nach Hause. Sie essen zusammen Abendbrot. Es schmeckt Lisa und ihrem Freund sehr gut. Lisa sagt ihrem Freund Gute-Nacht und er ihr auch. So vergingen vier Jahre.

Elena war endlich im Kindergarten, sie wollte aber schon in die Schule gehen. Lisa sagt zu Elena: „In drei Jahren kommst du erst in die Schule!“

Elena sagte zu Mama: „Ich möchte aber jetzt in die Schule!“

Zwei Jahre waren schon wieder um. Jetzt musste Elena noch ein Jahr warten, bis sie in die Schule kommen konnte. Sie dachte darüber nach, wie sie stolz zur Schule gehen wollte mit ihrem Schulranzen, so einer in Pink wäre doch toll! Mit Pferd Filly, das wäre mein Wunsch! Obwohl ich noch ziemlich klein war ... Ob er mir zu schwer wird, wenn die ganzen Bücher da drin sind? Federtasche, Sportbeutel ... Aber ich werde das schon schaffen!

Mutti sagte zur Elena: „Du brauchst dir noch gar keine Gedanken darüber machen, das dauert noch, bis du zur Schule kommst. So schwer wird das nicht, mein Kind. Ich werde ganz doll stolz auf dich sein. Dann bist du mein großes Mädchen.“

Elena lächelte und träumte von der Schule: Schulhof, Mädchen, Freunde, Spielen, Lernen usw. Das wird ein Spaß! Sie schlief auf ihrem Bett ein.

Am Morgen weckt Elena ihre Mutter. Dann essen sie zum Frühstück Brötchen mit Marmelade. Lisa und Elena schmeckt es sehr gut. Danach fahren sie an den Strand, Lisa, Elena und ihr Papa. Es ist sehr schön, Elena springt als Erste ins Wasser. Danach kommt auch noch Lisa mit ins Wasser. Ende!

Ankommen in der Schule

*Alle Kinder haben die gleichen Rechte.
Kein Kind darf benachteiligt werden.*

UN-Kinderrechtskonvention, 1989



Meissy Reyes

Ich bin froh, weil ich wieder ins College gehe!

Ankommen in der Schule

Ich war in den Sommerferien im Urlaub bei meiner Cousine Theresa. Sie wohnt in Rostock. Dort habe ich zwei Mal übernachtet. Ich habe mit meiner Cousine Domino gespielt. Wir haben Fernsehen geguckt, „Die Eiskönigin“, aber die neue – die ist mega schöner! Wir sind zu Besuch in die Wohnung gegangen, wo alle Leute aus Spanien sind. Ich war auch schon in Spanien, bevor wir in Deutschland gegangen sind. Ich bin in Honduras geboren. Dann sind wir in Spanien gegangen. Dort war es immer warm. Nie kalt! Kein Winter!

Wir sind von Spanien weg, weil es uns dort nicht gefallen hat. Weil: Dort sind die ganzen Lichter aus die Nacht! Wir sind in Deutschland gegangen. Im Sommer war es immer schön warm. Und dann kommt wieder die Schule.

Ich habe in meiner ersten Klasse eine süße Tüte gekriegt mit einer Krone drauf und ein paar Süßigkeiten, und meine Oma war auch mit, und der Bruder von meinem Papa hat mir auch was geschenkt! In meiner ersten Klasse war ich immer glücklich, weil ich immer gute Zensuren hatte. Ich

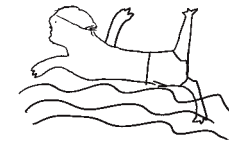
gehe in die Klasse 2 B. Meissy möchte jetzt alle Namen von den Schülern sagen. Ich kenne sie schon alle! Ein Junge heißt Basti. Und da sind noch zwei Jungen: Malte und Florian. Sie sind wild und gemein. In der Pause wollte ich mit diesem Drehding spielen, und sie haben mich nicht darauf gelassen. Lilill und Lotti sind zwei Mädchen, die machen mir schlimme Sachen. Sie sagen: „Meissy-Peissy!“ Es gibt noch Evi, die mag mich nicht, weil ich immer abgucke, weil ich nicht so gut Deutsch kann. Und sie nervt auch, weil die immer knurrt: „Hrrrch...“ Ich habe sie geschlagen, weil sie mich nervt und weil sie was Schlimmes zu mir sagt. Die andern sagen auch was Schlimmes! Was? Das schreibe ich lieber nicht auf! Nur in mein Tagebuch. Mein Tagebuch ist immer geheim. Plötzlich habe ich meiner Lehrerin was gesagt! Ich habe ihr gesagt, dass Evi und die anderen mich ärgern! Und dann haben sie alle Ärger bekommen! Sie mussten das Klassenzimmer sauber machen. So lange, bis wir alle schon Zuhause waren und uns umgezogen haben. Da war ich sehr glücklich! Die Schule fängt wieder an! Ich mag immer die Schule! Meissy mag immer die Schule! Weil da sind so viele Sachen: Mathematik, Kunst, Werken, Deutsch, Musik, Englisch, Sport. Geräteturnen mache ich besonders gern. Und es gibt so viele Klassenkameraden! Unterschrift von Meissy!



Lucas Nevermann **Der Tag in der Schwimmhalle**

Ankommen im Erfolg!

Eines Morgens wachte ich auf. Ich nahm meine Schwimmflasche und meinen Ranzen und ging los. Da rief Mama: „Ohne Jacke wird das wohl nichts!“ Da sagte ich: „Das stimmt! Das hab ich vergessen. Aber es ist doch warm!“ Papa rief: „Es ist frisch! Du kannst ja ausziehen, wenn dir warm ist.“ Ich kam in der Schule an. Zuerst hatten wir Mathe, dann Musik, danach Deutsch. In der vierten Stunde kam der Bus. Los ging's zum Schwimmen! Ich zog mich schnell um. Schon rief Herr Timm: „Seid ihr fertig?“ Ich rief: „Ich bin fertig!“ „Dann komm!“ „Wir stellen uns schon mal an!“ rief ich in die Umkleidekabine. Es ging weiter, und wir gingen in die 50-Meter-Halle. Hier gibt es sechs Strecken. Wir sollten an den Startblock Sechs und einen Kopfsprung machen. Es trauten sich nicht alle. Aber das war nicht schlimm. Ich sprang, und ich kriegte eine Eins. Wir machten noch andere Sachen. Endlich war die Stunde um, und ich rannte vor Freude nach Hause und erzählte es meinen Eltern!



Laura Glöde

Der komische Klaus

Ein Gegenteil vom Ankommen in der Schule: Angst!

Am Schulmorgen sind alle Kinder in der Klasse, aber Klaus, der ist auf dem Hof.

Alle Kinder wundern sich. Ein Junge sagt: „Warum ist Klaus auf dem Hof?“

Keiner weiß es.

Nach der Schule gehen alle Kinder nach Hause oder in den Hort. Klaus und ein anderes Kind, das Carey heißt, gehen nicht in den Hort. Sie gehen immer nach der Schule nach Hause. Doch Klaus geht nicht nach Hause! Er geht zu *Carmens und Weigels Geschäft*. Carey denkt sich verwundert: „Warum geht Klaus in die falsche Richtung?“

Am Nachmittag will Mira, Klaus' Nachbarin, ihn rausholen zum Spielen, denn es ist ein schöner Tag zum Spielen.

Mira klingelt bei Klaus, aber keiner macht auf. Mira fragt sich: „Warum macht keiner auf? Klaus war doch schon in *Carmens und Weigels Geschäft*!“

Verwundert geht sie nach Hause. Es ist wirklich komisch, dass keiner an die Tür gekommen ist, denn Klaus war Zuhause!

Am nächsten Tag ist wieder Schule und Schwimmen. Klaus kann gut schwimmen!

Die Schwimmstunde kommt – Klaus heult komisch. Er ist doch so gut in Schwimmen! Naja, manchmal ist das eben so ... Die Schwimmstunde ist vorbei. Heute war Klaus aber

beim Schwimmen wieder gut! Komisch, erst heult er, und dann ist er so gut ... Hm, hm ...

Jetzt ist Klaus Zuhause und schläft ein. Er schläft bis zum nächsten Tag. Zum Glück sind ab heute Sommerferien, sonst hätte er verschlafen.

Die Sommerferien gehen vorüber. Und Klaus geht aufs Gymnasium, und darüber erzähle ich euch ein bisschen, und dann ist meine Geschichte zu Ende.

Erster Tag: Biologie ist dran, das kann Klaus auch gut. Trotzdem hat er Angst, dass er schlecht ist. Komisch! Die anderen Stunden sind normal. Puh! Geschafft!

Am zweiten Tag ist alles normal.

Mehr erzähle ich euch nicht, weil das jetzt auch reicht!

Okay! Dann bis zum nächsten Mal! Schüss!

Ankommen auf dem eigenen Weg

Kinder haben das Recht, bei allen Fragen, die sie betreffen, mitzubestimmen und zu sagen, was sie denken.

UN-Kinderrechtskonvention, 1989

Josephine Duckhorn Die Entführung

Kind und Eltern kommen beieinander an

Es war einmal ein Königreich mit einem Königspaar und einer Tochter namens Johanna. Sie hatte Geburtstag. Ihre

Eltern wollten ihr das Geburtstagsgeschenk überreichen. Doch sie war nicht in ihrem Zimmer. Die Eltern befahlen ein paar Rittern, auszuschwärmen und sie zu suchen, aber niemand fand sie.

Johanna liebte das Eiskunstlaufen über alles und tat es, so oft sie nur konnte.

Am Morgen, wenn ihre Eltern noch schliefen, schlich sie sich aus dem Schloss, um dies zu tun. Auch an ihrem Geburtstag war sie schon früh am Morgen wieder auf dem Eis. Dort fand sie einen Baby-Eisbär. Weil der kleine Eisbär keine Familie hatte, nahm sie ihn mit in das Schloss. Sie nannte es Fröstelchen.

Die Eltern hörten das Klappern von Johannas Schuhen. Johanna war endlich wieder zu Hause! Die Eltern waren überglücklich. Johanna lief die Treppe hinunter zu den Eltern in den großen Saal. Der kleine Eisbär sollte oben auf der Treppe auf sie warten. Aber er fiel hinunter, den Eltern genau vor die Füße. Er hatte sich nicht verletzt, er schrie auch nicht herum. Er machte nur ein süßes Gesicht! „Der ist ja niedlich!“ sagten die Eltern.

„Aber du musst bedenken, er könnte dir die Augen auskratzen und dich zerfleischen“, sagte die Mutter. Und der Vater gab dazu: „Genau! Und er kann Krankheiten auf dich übertragen.“

Sie fragten Johanna, wo sie gewesen war.

Darauf antwortete sie: „Ich war Schlittschuh laufen.“

Die Eltern sagten: „Du darfst nie wieder Schlittschuh laufen!“

„Was? Aber ich laufe so gern Schlittschuh!“ rief Johanna.

„Es ist nur zu deinem Besten, Kind“, sagte der Vater.

„Was soll ich eurer Meinung nach tun? Die ganze Zeit in meinem Zimmer sitzen?“

„Ja.“

„Das ist so ungerecht! Ihr zerstört mein ganzes Leben!“

Sie ging in ihr Zimmer. Fröstelchen ging mit.

Es war spät geworden, aber Johanna konnte für Wut und Traurigkeit nicht schlafen. Plötzlich öffnete sich die Terrassentür. Ein kalter Wind wehte herein. Dann ertönte Musik. Johanna ging auf die Terrasse, um nachzusehen, was draußen los war. Es war eine große Terrasse und der Boden der Terrasse war jetzt mit Eis überzogen. Ja, es war eine Eisfläche und das wunderbarste war, darauf liefen ein paar Leute Schlittschuh! Sie sahen alle so nett und vergnügt aus! Sie hatten bestimmt viel Spaß!

Johanna sprach zu Fröstelchen: „Und ich? Ich will auch! Wieso nicht? Was hältst du von einer Eiskunstlauf-Party?“ Fröstelchen hatte dazu weiter keine Meinung. Es war ihm eigentlich egal. Er sah zu, wie Johanna sich ein hübsches Kleid anzog und die Schlittschuhe aus dem Schrank holte. Kaum hatte sie die Schlittschuhe an den Füßen, schwang sie sich hinaus auf die Eisfläche der Terrasse. Fröstelchen tappelte ihr nach, rutschte aber gleich aus. Er wartete am Rand und sah Johanna zu. Aber nicht lange! Zehn Minuten später wurde es plötzlich eisigkalt und dunkel. Die bunten Lichter waren aus, die anderen netten Schlittschuhläufer waren alle verschwunden. Johanna aber bemerkte nichts davon und tanzte weiter. Aus dem Himmel kam ein

Drache geflogen mit einem mächtigen Zauberer auf seinem Rücken. Der Zauberer hieß Tillschie. Johanna erstarrte! Tillschie packte sie, ohne ein Wort mit ihr zu reden und nahm sie mit zu sich nach Hause. Dort angekommen, sperrte er sie in seiner Burg ein und hielt sie versteckt. Fröstelchen blieb angstvoll und allein zurück. Als er sich beruhigt hatte, rannte er von der Terrasse zurück ins Schloss.

Fröstelchen weckte die Eltern und erzählte ihnen, was geschehen war. Die Eltern wunderten sich, dass Fröstelchen wie ein Mensch sprechen konnte. Natürlich waren sie froh und dankbar darüber! Sie riefen die drei stärksten Ritter und schickten die mit Fröstelchen los, um Johanna zu suchen. Nach langer Suche fanden sie die Ritter und Fröstelchen die Burg. Aber wie sollten sie hineingelangen? Einer der Ritter hatte eine Armbrust dabei. Als es dunkel wurde, schoss der Ritter einen Haken über die Burgmauer. Daran war ein Seil befestigt, an dem sie rasch hochkletterten. Nun war es einfach, Johanna zu befreien! Gemeinsam kehrten sie ins Schloss zurück. Johanna war halb erfroren. Sie sollte sich erst einmal ausschlafen, was sie auch machte. Am nächsten Morgen wurde sie von den Eltern geweckt. Ihr war wieder warm und sie aßen gemeinsam Frühstück. Auch Fröstelchen durfte dabei sein und bekam seinen Teller mit Essen. Johanna entschuldigte sich bei ihren Eltern und versprach, nie wieder heimlich zu verschwinden. Den Eltern tat es auch leid. Sie sagten: „Du darfst Fröstelchen für immer behalten! Wir

wollten nur dein Bestes, aber wir wissen jetzt, dass er dir nichts tut, sondern dich sogar beschützt!“
„Oh, danke!“ rief Johanna und fiel ihren Eltern um den Hals.
„Und Schlittschuhlaufen sollst du auch, wenn dir das so wichtig ist“, sagten die Eltern. „Und weil du uns versprochen hast, dass du es nicht mehr heimlich tust, geben wir dir immer Fröstelchen und die drei Ritter mit. Denn wir brauchen unsere Beruhigung.“
Da waren alle glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Milad Jahed

Es war einmal ein Räuber

Ankommen in der traurigen Wahrheit

Es war einmal ein Räuber. Der hat tausend Euro geklaut. Ja, das ist nicht alles! Der hat viel zu viel geklaut! Der hat einen Porsche geklaut!
Ich will ihn mit meinen Augen sehen! Nämlich er hat eine Maske auf, die Maske sitzt so wie ein Zombie. Ich will ihn sehen und zur Polizei bringen. Ich will ein Held sein. Meine Familie hat nicht viel Geld. Ich brauche Geld. Ja, ich weiß nicht mehr, was ich machen soll. Mann, ich schrei wütend! Ich geh zu Psi oder Romik!

Ich ging zu Psi. Drei zocken. Ich sah auch Romik da mit einem Mann. Ich dachte, das ist sein Vater. Dann bin ich näher gegangen und habe gesehen, dass es der Räuber war. Der war sein Freund! Er fragte Romik gerade:

„Schokolade oder Paprika?“

Ich bin zu dem Räuber hin gegangen und hab' ihn in seine Fresse gehauen und auf den Hintern. Und Sella hat auch geschlagen und hat ihn so doll geschlagen, dass er weg gerannt ist. „Komm nie mehr wieder!“ rief ich ihm hinterher.

Romik sah mich wütend an. „Warum habt ihr ihn geschlagen? Das war mein Freund!“

„Nein, das war ein Räuber!“ sagten Sella und ich.

„Woher wisst ihr das?“

„Er hat tausend Euro geklaut und einen Porsche und mehr!“

Romik ging weg. Er war traurig.

Lucas Nevermann **Ich erobere die Welt**

Ankommen in der Rolle als Superheld!

Ich ging zu meinem Freund, da haben wir Fußball gespielt. Dann haben wir im Fernseh einen Film geguckt. Es war ein Actionfilm. Mein Freund hatte eine Idee! Er schlug vor, dass wir Superman spielen. Wir hatten aber keinen Umhang. Oje! Was sollten wir nun tun? Ohne einen Umhang würde uns keiner als Held erkennen. Und eine Maske brauchten wir auch noch! Mein Freund hatte die Idee, ein altes Laken aus seinem Schrank zu holen. Wir haben uns noch eine Maske gebastelt. Dann sahen wir beide aus wie Superman. Und los ging's!

Wir liefen raus und versuchten unsere Kräfte. Als erstes

gingen wir zum Auto der Mutter meines Freundes – ein Lamborghini. Wir machten Shing-Shang-Shong, um zu entscheiden, wer das Auto zuerst hochheben sollte. Mein Freund durfte als Erster. Er hat an der Seite angefasst und hob es hoch. Es kamen gerade ein paar Leute vorbei und die fotografierten gleich. Dann hat er den Lamborghini wieder hingestellt. Und alle klatschten! Da rief mein Freund: „Jetzt bist du dran!“

Auf ging's! Ich suchte mir den Porsche meiner Mutti aus. Ich hob ihn vorne an und hielt ihn zwei Minuten oben.

Dann habe ich ihn wieder hingestellt. Die Leute haben mit ihren Kameras Videos gemacht. Wir haben uns beide wie echte Helden mit Superkräften gefühlt. Das war cool!

Dann kam ein Mann zu uns und interviewte uns. Nach dem Interview hörten wir, dass jemand schrie. „Hilfe, Hilfe, lass mich in Ruhe!“ Wir verfolgten den Schrei und kamen beim Spielplatz an. Der dicke Gustav ärgerte wieder Kinder auf dem Spielplatz! Er klaute ihnen ihre Spielsachen und wollte ihr Taschengeld. Das konnten wir nicht mit ansehen. Ich ging zu ihm hin und schnipste ihn mit dem Zeigefinger an. Er fiel sofort um und jammerte laut wie eine Heulsuse.

Mein Freund sagte zu ihm: „Lass dich hier nie wieder blicken und ärgere nie wieder andere Kinder!“ Er lief heulend davon. Die Kinder kamen jubelnd zu uns gelaufen und bedankten sich bei uns. „Danke, danke! Ihr seid ja mutig! Jetzt können wir wieder in Ruhe spielen.“

Wir haben uns gut gefühlt.

Plötzlich hörte ich einen Knall, als wenn eine Tür zufällt.

Ich wachte auf und mein Freund wurde auch wach.
Wir saßen immer noch auf der Couch und waren beim
Fernsehn nach dem Fußballspielen K.O. eingeschlafen.
Alles war nur ein Traum - aber so ein toller! Wir beide als
Superhelden!

Rumela Tzegeab **Wunschzahn**

Ein Ritual hilft beim Ankommen

Wenn wir aus Eritrea einen Zahn verlieren, legen wir ihn
in die Hand, die andere Hand darüber. Dann wünschen
wir uns was. Dann gehen wir raus. Wir werfen den Zahn
so hoch wir können. Höher als das Haus! In den Himmel!
Dann sagen wir: „Mutter Maria, Jesus und Gott, ich gebe
dir einen schlechten Zahn, gib mir einen guten dafür!“ Drei
mal muss man das sagen. Ich habe alles gute Zähne. Und
ein Wunsch ist mir erfüllt.

Tabea Horstmann **Meine Freundin aus dem Spiegel**

Ankommen und entspannen!

Lara fiel auf ihr Bett, zog die Decke bis über den Kopf und
ärgerte sich über ihre kleine Schwester Marie, mit der sie
sich bis eben gestritten hatte. Sie, Lara Möller, konnte doch
nichts dafür, dass sie aus Versehen mit dem Kuli einen Strich
über Maries Hausaufgaben gemacht hatte! ,Warum rasten
elfjährige Mädchen immer so schnell aus ...‘ dachte Lara.
Sie selbst war 15 Jahre alt und musste heute auf Marie aufpassen.

„Hallo!“ ertönte eine Mädchenstimme aus dem Nichts.
„Hallo“, flüsterte Lara ängstlich und guckte sich in ihrem
Zimmer um.

Ihr Kleiderschrank sah aus wie immer, auf dem Schreibtisch
saß niemand, das Keyboard – plötzlich blieb ihr Blick
stehen! Ihr Wandspiegel! Auch er schien unverändert und
doch zog er sie in seinen Bann. Lara stand auf. Langsam
ging sie auf den Spiegel zu. Sie sah ihr Spiegelbild ganz
deutlich: Ihr langes, braunes Haar, der blaue Pulli, den sie
heute trug ... nichts war merkwürdig. Schon wollte sie sich
abwenden, da verschwamm ihr Spiegelbild. „Hä?“

Lara konnte es nicht fassen! Vor ihr, im Spiegel stand ein
anderes Mädchen. Rothaarig, viele Sommersprossen und
ein freches Lächeln! „Komm zu mir, ich heiße Luise!“

„Wie soll ich das denn hinkriegen?“

„Lass mich nur machen!“

Luise verschwand. Und erst verschwommen, dann klar
und deutlich, erschien wieder Laras gewohntes Spiegelbild.
,Schade‘, dachte Lara. ,Alles wieder so normal. Und Marie
ist bestimmt noch eingeschnappt. Und wenn die Eltern
heimkommen, wird sie über mich herziehen. Und die werden
natürlich zu Marie halten, weil sie ja noch so klein ist, jaja.‘
Wirklich, da war so eine freche Luise im Spiegel eine gute
Ablenkung gewesen! ,Warum sollte sie mir was Falsches
versprochen haben? Vielleicht kann ich wirklich zu ihr?‘
überlegte Lara. Sie versuchte, die normale Wirklichkeit zu
vergessen und sah sich genau in ihrem Zimmer um. Da!
Ein kleiner blauer Punkt! Er schwebte durch den Raum

und wurde größer und größer. Als hätte sich mitten im Zimmer ein rundes Stück wunderschön blauer Himmel geöffnet. Und aus dem Himmel tönte eine Stimme:

„Komm zu mir!“ Luises Stimme!

„Okay!“ antwortete Lara mutig. Sie setzte sich an den unteren Rand vom Loch, atmete tief durch und krabbelte hinein. Plötzlich lag sie in einem gemütlichen Bett und vor ihr stand Luise.

„Hallo! Willkommen in meinem Haus und willkommen in Savari!“

„Danke für den netten Empfang! Aber sag mal, wie kommt es, dass du in deinem Alter schon ein eigenes Haus hast?“

„Das ist so bei uns! Komm, steh auf! Wir gehen raus, dort ist es noch viel schöner als im Haus!“

Draußen waren viele Bäume mit lila Kronen und ein Himmel, so strahlend blau, wie es das blaue Loch versprochen hatte. Ein Mann mit einem Zepter kam vorbei und grüßte freundlich.

„Das ist Savari, nach ihm wurde unser Dorf benannt“, sagte Luise leise. „Wo Savari ist, gibt es keinen Stress, keinen Streit und nichts Böses. Komm, wir gehen spielen!“

Und Lara sagte nur: „Machen wir das!“

Sie bastelten, spielten mit Murmeln und wurden sehr gute Freunde.

„Ich glaube, du musst zurück in dein Zuhause“, sagte Luise.

„Mach's gut und bis bald!“ sagte Lara.

Plötzlich lag sie wieder in ihrem Bett.

„Das war ein schöner Tag“, dachte sie und sah auf die Uhr.

Hoffentlich war sie nicht zu lange bei Luise gewesen! Aber nein! Es waren nur 17 Minuten vergangen! Die Eltern kommen erst in zwei Stunden, da war noch genug Zeit, um die Hausaufgaben von Marie nachzusehen.

„Ich bin super erholt“, dachte Lara. „Marie ist vielleicht auch wieder gut drauf und wir können uns vertragen.“ Sie stand auf und ging rüber zu Marie. „Bald sehe ich Luise wieder“, dachte sie noch. Und das stimmte auch!



Ankommen in der Gemeinschaft

Unter die Kapitelüberschrift kursiv: Kinder haben das Recht zu spielen, sich zu erholen und künstlerisch tätig zu sein.

Kinder haben das Recht zu lernen und eine Ausbildung zu machen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht.

UN-Kinderrechtskonvention, 1989

Romik Atarjan

Wir wollen zusammen bleiben!

Ein Junge aus Serbien und ein Junge aus Armenien kommen beieinander an

Ich bin im Iran geboren, aber gekommen sind wir aus Afghanistan. Das ist noch weiter weg von Deutschland! Es gibt einen Mann, der hat uns geholfen. Den mussten wir bezahlen. Ein Mensch kostet bei ihm zehntausend Euro. Wir haben unser Haus verkauft, damit wir nach Deutschland gehen können.

Meine Tante hatte Glück, nur drei Tage, schon war sie in

der Türkei. Wir waren später auf dem Weg, zusammen mit einer anderen Familie. Als wir ans Wasser kamen, war ein großer Sturm. Wir liefen am Wasser hin und her und suchten das Boot. Das Boot kostet tausend Euro. Es war schon bezahlt! Aber wir fanden das Boot nicht. Plötzlich kam ein Türke und rief: „Kommt! Kommt!“ Wir haben ihn nicht verstanden.

Später hat er gesagt: „Warum seid ihr nicht zum Boot gegangen? Nun ist es abgefahren!“

Es war der Mann, der immer das Boot organisiert. Wir mussten noch einmal bezahlen.

Mein Onkel ist im Krieg gestorben. Er war 30. Mit 18 müssen die Männer schon in den Krieg.

Mein Vater nicht! Als er 18 war, kam die Polizei und sagte zur Mutter: „Ihr Sohn muss in den Krieg!“ Meine Oma weinte und schrie: „Nein!“

Die Polizei nimmt meinen Vater mit, aber Oma hält ihn fest. „Nein! Ich habe schon einen Sohn im Krieg!“

„Alle Männer müssen gehen. Das ist Befehl!“ sagt die Polizei.

„Aber ich habe sonst niemanden mehr. Mein Mann ist schon im Krieg getötet, mein erster Sohn ist im Krieg. Das ist mein letzter Sohn! Ich brauche ihn!“

So ging es hin und her. Meine Oma weinte und schrie. Die Polizei legte ein Blatt hin. Darauf stand, dass nur ein Sohn in den Krieg gehen muss. Meine Oma hat unterschrieben, die Polizei auch. Aber es war nur ein Blatt.

„Sie kommen bestimmt wieder“, sagte meine Oma. „Du wirst auch noch im Krieg getötet!“

„Wir gehen weg!“ sagte mein Vater.

So wurde ich geboren.

Auf dem Hof vom Wohnheim habe ich Fußball gespielt.

Am besten spielte ich immer mit Daniel. Wir sind

Freunde geworden. Daniel ist vor drei Jahren aus Serbien gekommen. Jeder spricht eine andere Sprache. Gemeinsam

sprechen wir deutsch. Für mich war es leicht, deutsch zu lernen. Nur am Anfang war es ein bisschen schwer. Meine Eltern konnten nicht helfen, sie können nicht deutsch.

Dann kam ich in die Schule und habe es gut gelernt.

Hier im Heim lerne ich es immer weiter. Fast alle können deutsch. Die Kinder können es gut, weil sie in die Schule gehen. Die Eltern können es oft nicht. Deutsch ist Sprache für Kinder. Das ist super! Unsere Geheimnisse sind für Eltern geheim!

Daniels Vater war im Krieg. Aber er hat es überlebt. Dann war er schwer krank, darum sind sie nach Deutschland gegangen. In Serbien gibt es auch Ärzte, aber die sind nicht gut. Sie wussten nicht, was Daniels Vater für Krankheit hat. Die Ärzte in Deutschland haben alles untersucht und festgestellt, dass er einen Tumor hat. Sie haben eine Operation machen lassen.

Vor der Operation hat Daniels Vater Schrott gesammelt.

Mein Vater macht immer die Stadt sauber, damit wir Geld verdienen. Nach Silvester kann er viel sauber machen!

Daniels Vater kann nicht mehr Schrott sammeln. Das machen jetzt seine Mutter und seine Brüder. Sie sammeln

Schrott und bekommen Geld dafür. Daniel hat kein Geld. Ich auch nicht. Aber hier war ein netter Mann, der hieß Momo und hatte Geld und schenkte uns Essen und Cola und alles für die Kinder! Ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Plötzlich bekam meine Familie eine Wohnung in der Stadt. Ich musste aus dem Heim. Daniel und ich sahen uns nur in der Schule. Aber wir wollen nicht getrennt sein! Plötzlich bekam Daniel auch eine Wohnung. Er wohnt jetzt genau unter mir!

Wir waren schon lange Freunde, dann musste Daniel wieder in sein Land gehen. Mit ganzer Familie! Daniel war zehn Monate in Serbien. Sie haben dort Geld gesammelt, damit sie wieder herkommen können. Wir haben uns über Facebook geschrieben. Daniel hat mir sein Haus in Serbien gezeigt. Es war ein sehr schönes Haus mit einem Stockwerk. Ich schreibe Daniel: „Dein Haus ist geil!“

Daniel schreibt: „Und hast du den goldenen Ball gesehen? Im Gras?“

Ich schreibe: „Oh Daniel! Seid ihr Millionär geworden?“ Das war aber gar nicht sein Haus. Sein Haus in Serbien war Schrott, das wollte er mir nicht zeigen. In Deutschland hat er es mir gesagt, als sie wieder angekommen waren.

„Nein! Das war nicht mein Haus in Facebook. Ich habe nur so gesagt.“

Ich sage: „Daniel, mir ist das egal, was du für ein Haus hast!“ Das Haus wurde verkauft, ein Mann hat fünftausend Euro dafür gegeben. Es war Schrott, eine Wand schon umgekippt.

Ich sage: „Gut, dass ihr noch Geld für es bekommen habt! Du bist in Deutschland zurück! Ich freue mich!“

Freitag muss sich Daniel in der Schule abmelden. Sie müssen wieder nach Serbien zurück. Daniel ist froh. Er will in sein Land gehen wegen seiner Schwester. Sie hat geheiratet. Sie ist schon schwanger. Wenn das Baby geboren wird und Daniels Mutter ist nicht da, ist das sehr traurig. Für die Mutter und die Schwester und das Baby und Daniel. Daniel ist froh. Ich bin traurig.

Daniel sagt: „Wenn das Baby da ist, kommen wir wieder her. Wir brauchen nur tausend Euro!“

Ich frage: „Kommt deine Schwester mit dem Baby mit?“

Daniel sagt: „Nein! Meine Schwester kommt nicht. Die sind reich. Die sind Millionär. Ihr Mann verkauft Schuhe.“ Ich möchte das Baby auch gern sehen, aber das geht nicht.

Elena Torbahn

Echte Freundschaft

*Ankommen in Verständnis und
Anteilnahme*

Vor einigen Jahren lebte ein neunjähriger Junge in Salzwedel. Sein Name war Luis. Sein bester Freund hieß Paul. Fast jeden Tag spielten die beiden zusammen. Doch plötzlich wollte Luis das nicht mehr. Oft war er nicht Zuhause, oder er hatte keine Lust. Luis wirkte traurig. Das fand Paul ziemlich schade, weil er dachte, dass Luis einen neuen besten Freund hat.

Jetzt spielte Paul oft mit seiner ein Jahr jüngeren Schwester Cornelia.

Als die beiden auf einer Wiese Fangen spielten, knickte Cornelia plötzlich um. Sie hielt sich ihren Knöchel und weinte. Schnell kamen Paul und die Eltern angelaufen. Der Vater tastete den Knöchel ab und stellte fest, dass er vielleicht gebrochen war.

„Ich rufe den Krankenwagen!“ verkündete er.

Als Cornelia das hörte, weinte sie noch mehr. Sie wollte nicht ins Krankenhaus.

Der Krankenwagen kam schnell. Die Mutter fuhr mit ins Krankenhaus, um Cornelia Beistand zu leisten.

Zwei Stunden später kamen auch der Vater und Paul ins Krankenhaus. Sie erkundigten sich, auf welcher Station Cornelia lag. Als sie auf der Station ankamen, lief ihnen die Mutter schon entgegen.

„Na endlich! Ich habe mich schon gewundert, wo ihr bleibt!“ sagte die Mutter. „Ihr Zimmer ist ganz hinten.“

Schon von Weitem hörte Paul ein Wimmern und leise Stimmen aus einem Zimmer, wo die Tür sperrangelweit offen stand. Im Vorbeigehen lugte Paul neugierig hinein. Und als er sah, was Innen vor sich ging, blieb er wie angewurzelt stehen. Er traute seinen Augen nicht. Paul sah, wie sein bester Freund Luis weinend bei seiner sonst fitten Oma am Bett saß. Die Augen der Frau waren geschlossen. Paul hörte, wie Luis seiner Oma zuflüsterte: „Du schaffst das! Ich will nicht, dass du im Rollstuhl sitzen musst!“

„Ey, Paul, man guckt nicht in fremde Zimmer! Komm!“

Cornelia vermisst uns schon!“ rief plötzlich der Vater, der etwas weiter vorne war.

Schnell lief Paul weiter, aber den Anblick von Luis konnte er nicht vergessen.

Als Paul in das Zimmer seiner Schwester kam, lief er schnell an das Bett und fragte: „Cornelia! Ist der Knöchel wirklich gebrochen? Wie geht es dir?“

Daraufhin antwortete Cornelia: „Mein Knöchel ist gebrochen, aber mir geht es gut. Es tut zwar immer noch weh, aber das hab ich schon fast vergessen, weil die Schwestern hier so nett sind.“

Als Paul am nächsten Morgen in den Klassenraum kam, war Luis schon da. Schnell legte Paul seine Schultasche an seinen Platz, dann lief er zu Luis. Still und traurig saß Luis da. Als Paul Luis so dasitzen sah, wurde es ihm mulmig zu Mute. Vorsichtig fing er an zu flüstern: „Ich habe dich gestern im Krankenhaus gesehen, wie du bei deiner Oma gesessen hast ...“

Luis blickte auf und sagte leise zu Paul: „Warum warst du im Krankenhaus? Und wie hast du mich gesehen?“

„Meine Schwester hat sich den Knöchel gebrochen, und ich wollte sie besuchen. Da habe ich aus Versehen in das Zimmer deiner Oma geschaut, weil die Tür offen stand“, antwortete Paul entschuldigend.

„Meine Oma hatte einen Schlaganfall. Meine Mutter hat gesagt, dass Omi vielleicht bald in den Rollstuhl muss“, jammerte Luis.

„Du tust mir leid“, sagte Paul und fiel Luis um den Hals.

In diesem Moment kam die Lehrerin ins Klassenzimmer und sprach: „Alle auf die Plätze bitte!“ Paul rannte auf seinen Platz.

Am nächsten Tag war Paul als erster da. Luis kam so spät, dass die beiden nicht mehr vor dem Unterricht reden konnten. Paul fand, dass Luis an diesem Tag viel fröhlicher wirkte als an dem Tag davor.

In der Pause fragte Paul: „Warum bist du so glücklich heute, Luis?“

Luis antwortete: „Meiner Oma geht es schon viel besser. Sie bekommt jetzt eine besondere Schlaganfalltherapie, so muss sie vielleicht nicht im Rollstuhl sitzen. Das ist total toll!

Heute gehe ich sie besuchen.“

„Wollen wir zusammen zum Krankenhaus gehen? Ich kann Cornelia besuchen“, sagte Paul.

„Na klar, das wäre toll! Danach können wir ja noch zusammen spielen!“ antwortete Luis.

Am Nachmittag gingen die beiden ins Krankenhaus, und danach spielten sie so lange, wie schon lange nicht mehr. Nach etwa zwei Wochen erzählte Luis Paul in der Schule, dass seine Oma wirklich nicht im Rollstuhl sitzen muss! Die Therapie hatte geholfen. Cornelia wurde auch bald wieder richtig gesund. Und Luis und Paul waren jetzt noch viel besser Freunde als vorher!



Sella Pokuaa

Donnerstag

Ankommen in der Gemeinschaft

Wir sind mit der Gruppe – Khava, Achmed und Milad – zu den Fröschen gegangen am Teich.

Wir haben Schokolade versteckt und gefunden. Wir haben Frösche auf der Straße gesehen – tote und lebendige. Viele Frösche sind zusammen geklebt. Andere müssen noch verheiratet werden, Jungen und Mädchen. Wir haben viele Frösche gerettet.

Nun haben wir gespielt und sind gelaufen. Wir haben auch Bonbon gekriegt, und wir haben auf die Straße geschrieben mit bunter Kreide und mit Buch im Kopf. Und wir haben noch mal Bonbon gekriegt, und noch eine Runde sind wir gelaufen. Achmed und ich, wir sind in den Jugendclub gegangen und haben dort gespielt. Auch Arbeit gemacht! Wir haben mit den anderen Jungen Fußball gespielt. Ja, ich habe Fußball gespielt und war besser als alle Jungen!

Am Abend sind wir alle wieder zu Hause angekommen. Ich habe noch draußen gespielt mit den anderen Kindern, den kleinen. Mit Rosella habe ich noch zu Ende gespielt vom Tag zuvor. Madi, Mohamed, ich und Daniel und Khava haben Handball gespielt. Es wurde Nacht, und wir haben immer weiter gespielt. Dann ist Khavas Mutter mit Adam gekommen und hat gesagt: „Los, alle ins Bett!“ Khava musste gleich ins Bett. Rosella und ich haben noch weiter gespielt. Später sind wir auch ins Bett gegangen und morgens in die Schule.

Und das war Donnerstag.

Elena Torbahn **Feind oder Freund?**

Ankommen in der Freundschaft

Es lebte einmal ein Mädchen namens Kiara in einem Dorf. Ihre besten Freundinnen hießen Maja und Annabella.

Die Drei teilten sich eine große Leidenschaft, das Schwimmen. Zweimal in der Woche trainierten sie hart in der benachbarten Stadt. Ihr Schwimmlehrer hieß Herr Grundig. In der Schwimmgruppe der drei Mädchen waren noch zwei andere Mädchen. Die eine hieß Karolin und die andere Sofia.

Als die Mädchen an einem Trainingstag gerade aus den Duschen kamen, liefen sie Herrn Grundig direkt in die Arme.

„Maja, Annabella, Kiara! Wo ward ihr denn so lange? Ich muss noch mal schnell was holen“, sagte Herr Grundig in einem hektischen Ton.

Kiara guckte dem Lehrer nach und sagte: „Der ist heute aber aufgebracht. Man erkennt ihn gar nicht wieder! Was ist nur los mit ihm?“

Doch als sie ihren Kopf wieder nach vorne drehte, sah sie schon die Antwort: Ein neues Mädchen.

„Okay. Sehr sportlich und begabt sieht die aber nicht aus!“ sagte Maja zögernd. Die drei Mädchen warfen sich vielsagende Blicke zu und marschierten Richtung Bank, um ihre Handtücher abzulegen.

„So, ich möchte euch heute jemanden vorstellen“, ertönte hinter den Rücken der Mädchen die Stimme von Herrn Grundig.

Maja und Annabella drehten sich sofort um, doch Kiara zeigte keine Reaktion.

„Wenn du dich, junges Fräulein, freundlicherweise umdrehen würdest ...“, sagte Herr Grundig, stutzig über das Verhalten des Mädchens.

Kiara drehte sich um und sagte garstig: „Ich habe auch einen Namen.“

„Stell dich mal bitte vor!“ sagte Herr Grundig zu dem neuen Mädchen.

„Also, ich heiße Fabienne und bin 10 Jahre alt. Ich bin aus dem Leistungssport ausgestiegen, weil ich dort nicht mitgekommen bin“, sagte das neue Mädchen schüchtern. Daraufhin forderte der Trainer die Kinder auf: „So, und nun stellt ihr euch bitte vor. Wir fangen mal bei dir an!“ Herr Grundig zeigte auf Sofia. Alle sagten deutlich ihre Namen und ihr Alter. Nur bei Kiara stockte es. Hochnäsig und eingebildet sagte sie: „Du hast meinen Namen schon gehört! Wir sind gleichalt.“

Daraufhin meinte Herr Grundig: „Ihr schwimmt euch bitte ein. Außer Kiara. Du setzt dich zehn Minuten auf die Bank.“

„Aber ... aber ...!“ versuchte Kiara zu widersprechen.

„Kein Aber! Ich rede jetzt sofort mit dir!“ fuhr der Trainer das Mädchen an.

Während die Anderen sich einschwimmen durften, fing Herr Grundig das Gespräch mit Kiara an: „Damit wir gleich zum Punkt kommen, rede ich jetzt nicht drum herum. Du hast dich heute abartig verhalten! Zu mir und zu Fabienne. Ich verlange nicht, dass ihr Freunde werdet,

aber ich verlange, dass sie hier in der Trainingsgruppe akzeptiert wird. Geh dich einschwimmen.“

Kiara torkelte zum Schwimmbecken und machte einen Kopfsprung ins Wasser.

Nach dem Einschwimmen wurden die Mädchen in Zweiergruppen eingeteilt. Kiara musste mit Fabienne trainieren. Sie sollten das Schönschwimmen üben.

Fabienne fing an, sprang ins Wasser und schwamm los. Kiara fand, dass Fabiennes Bewegungen wirklich gekonnt aussahen. Doch sie wollte unbedingt einen Fehler finden. Sie grübelte. Schließlich gab sie auf und sagte: „Das war gut, ich bin dran.“ Kiara sprang ins Wasser. Auch Fabienne sah Kiara als eine gute Schwimmerin. Doch sie fand noch einige Fehler. Als Kiara aus dem Becken kam, erklärte Fabienne ihr: „Das war schön, nur du musst die Arme weiter ausstrecken.“

Sofort ging Kiara zurück ins Wasser, um Fabienne zu zeigen, dass sie es auch richtig kann.

„Super, super, schon viel besser!“ jubelte Fabienne am Beckenrand.

Auch der Trainer lobte sie. Später sollten sie in ihren Gruppen einen Kopfsprung vom Startblock machen. Diesmal sollte Kiara anfangen. Sie kletterte den Block hoch. Sie zitterte und hatte Angst, weil es das erste Mal war, dass sie einen Kopfsprung vom Startblock machen sollte. Fabienne als erfahrene Schwimmerin merkte das sofort. „Keine Angst! Das ist gar nicht hoch. Du musst nur die Arme hinter dem Kopf verschränken und nach weit

unten springen. Ungefähr einen Meter musst du springen!“

ermunterte Fabienne Kiara. Diese machte alles genauso, wie Fabienne es erklärt hatte. So überwand sie ihre Angst und legte einen super Sprung hin. Am Beckenrand staunte Fabienne, wie schnell Kiara diesen Sprung gelernt hatte, nur mit ihren Tipps. Sie jubelte laut, als Kiara auftauchte. Am Ende des Trainings sollten alle zeigen, was sie bei diesem Training gelernt hatten. Alle klatschten bei Kiaras Kopfsprung.

Sie rief fröhlich: „Das hat mir Fabienne beigebracht!“

Fabiennes Wangen erröteten, als sie dies hörte. Nach dem Training sah Kiara Fabienne einsam wartend auf der Bank sitzen. Schnell eilte sie zu ihr hin. Ganz unerwartet gab Kiara Fabienne die Hand und sagte: „Entschuldigung, dass ich heute so gemein zu dir war. Ich habe gemerkt, dass ich noch viel von dir lernen kann. Wollen wir Freunde sein?“

Fabienne schaute auf. „Ist das ernst gemeint?“ fragte sie.

Kiara antwortete mit einem Ja.

„Freunde!“ sagte Kiara.

„Freunde für immer!“ antwortete Fabienne.

Sophia Latzko

Talos, das mutige Pferd

Ankommen in der Anerkennung

Es war einmal ein junges Pferd, das hieß Talos. Es war erst zwei Jahre alt. Und es war schwarz und hatte eine rote Strähne in seiner Mähne. Seine Eltern hießen Jonathan und Sora. Sie waren ganz berühmte Rennpferde. Sie hatten fast

alle Turniere gewonnen. Aber jetzt waren sie leider keine Rennpferde mehr, weil sie schon zu alt sind.

Talos und seine Eltern lebten auf dem Gestüt „Wasserwind“. Das Gestüt lag am Meer. Die Pferde dort mussten nicht abgespritzt werden mit dem Schlauch, sondern konnten sich im Meer abspülen. Das Gestüt „Wasserwind“ hatte 30 Pferde, außerdem einen riesigen Stall, eine große Koppel und zwei Turnierplätze. Die Besitzer waren Leopold und Waltraud von Wasserwind. Es waren sehr nette Leute und sie behandelten die Pferde gut. Talos, der schwarze Hengst, wurde auf dem Gestüt geboren. Er sollte wie seine Eltern ein Rennpferd werden. Doch leider konnte er nicht so schnell laufen.

Eines Tages kam ein berühmter Preisrichter zur Sichtung auf das Gestüt „Wasserwind“. Er hieß Heribert von Rosenbach. Die jungen Pferde mussten ein Rennen über fünf Runden laufen. Talos war auch dabei. Das langsamste Pferd sollte nicht beim nächsten Rennen mit dabei sein. Leider war es Talos. Er war traurig und enttäuscht, weil er nicht schnell laufen konnte. Die drei Pferde Rudi, Dora und Pascal hänselten ihn deshalb. Sie lachten ihn aus und ärgerten ihn mit bösen Wörtern. Rudi sagte sogar: „Haha, du bist gar kein Rennpferd!“

Als Talos dann die Tränen kamen, sagte Rudi noch: „Oh wie schade, kommen dir jetzt schon die Kullertränen?“ Und dann lachte er ganz laut.

Talos konnte dazu nichts sagen und galoppierte vom Turnierplatz in den Stall. Er dachte, er kann gar nichts.

Doch am nächsten Morgen, als alle außer Talos noch schliefen, fing der Stall plötzlich zu brennen an. Talos wieherte so laut er konnte. Dadurch wurden alle Pferde wach und rannten aus ihren Boxen zum Ausgang des Stalles. Plötzlich fielen Holzbohlen vom Dach hinunter und versperrten ihnen so den Weg. Da nahm Talos seinen ganzen Mut zusammen und sprang darüber. Er war selbst erstaunt, dass er so was konnte! Kein anderes Pferd aus dem Stall konnte so hoch springen wie er! Er rannte schnell zum Haus der Wasserwinds. Er schaffte es zum Glück, das Ehepaar wach zu machen. Die Wasserwinds haben ganz schnell die Feuerwehr angerufen, und der Stall konnte gelöscht werden. Alle Tiere blieben unverletzt. Das alles nur dank des mutigen Talos!

Alle Pferde im Stall hatten sein wahres Talent erkannt! Auch die Wasserwinds waren sehr erstaunt, wie Talos das geschafft hatte. Sie riefen den Preisrichter Heribert noch einmal an, und er kam prompt zur Sichtung. Ein Springparcours mit vielen schweren Hindernissen wurde aufgebaut. Und Talos übersprang alle fehlerfrei! Die Freude war riesig! Nur Rudi, Dora und Pascal waren neidisch, weil nur noch von Talos gesprochen wurde.

Talos wurde in vielen Wettkämpfen zum besten Springpferd der Welt. Er fand ganz viele Freunde, weil er ein so fröhliches Pferd war.

Meissy Reyes **Ein Tag in meinen Sommerferien**

Ein Auto fürs Ankommen

Am ersten Tag der Sommerferien bin ich mit meinem Papa und meiner Mama in einen Laden gegangen. Wir haben gefragt, ob Papa ein Auto kaufen kann! Die Frau fragte, ob wir schon einmal da waren. Papa sagte nein.

„Haben Sie einen Führerschein aus Ihrem Land?“ fragte sie. Der Führerschein wurde ihm aber von der Polizei weggenommen.

Dann hat sie gesagt, dass er hier in Deutschland eine Prüfung machen muss.

Jetzt wollten wir wissen, wie viel ein Auto kostet. Sie hat uns auch noch ein Blatt gegeben, auf dem stand, wie teuer es ist, die Prüfung zu machen. Es war ganz schön teuer! Dann hat Papa die Unterschrift geschrieben, und wir konnten nach Hause gehen.

Wenn wir ein Auto hätten, könnten wir nach Rostock fahren oder nach Hamburg oder auch meine Cousine besuchen.

Rosi, meine Cousine, wohnt in Hamburg mit ihrer Familie. Sie ist neun Jahre und hat eine Zwillingsschwester, Teresa. Beide sind schon in der 3. Klasse.

Rosi hat dunklere Haut, und Teresa hat weiße Haut.

Sie waren nicht im Kindergarten.

In unserem Heimatland Honduras waren wir alle vier - nämlich auch meine Cousine Rizel - zusammen in der 1. Klasse. Aber wir haben die 1. Klasse nicht geschafft, da wir alle

nach Deutschland gekommen sind.

Aus Honduras sind wir mit dem Flugzeug geflogen. Das war ganz schön aufregend. Mein Bruder war da schon drei Jahre und hat fast die ganze Zeit geschlafen.

Jetzt sind wir alle glücklich!!!

Wir brauchen nur noch das Auto, damit wir uns besuchen können.

Ende. Von Meissy.

Tabea Horstmann **Im Bann des Hexenzaubers**

*Ankommen bei einer neuen Freundin
kostet auch Anstrengung!*

Lucia machte sich noch schnell einen Zopf, und dann rannte sie zu Soraya. Soraya war ihre dunkelbraune Stute. Sie war erst zwei Jahre alt und total verspielt. Lucia lebte seit zehn Jahren, also ihr ganzes Leben lang, auf dem Bauernhof ihrer Eltern und genoss es, die Tiere zu füttern, zu bürsten, zu pflegen und zu verwöhnen. Ihre Lieblingstiere waren: Stute Soraya, Ferkel Fritzi, Kuh Frieda und Schaf Wolke.

„Papa, wo ist nochmal die Harke?“

„Drüben im Schuppen, Liebes!“ rief Lucias Vater zurück, und Lucia ging zum Schuppen.

„Nanu?“ dachte sie, denn die Fensterscheibe hatte einen Sprung, doch ihr Vater hatte sie gestern erst repariert.

Langsam öffnete sie die Tür und erschrak heftig, als sie sah, dass der gesamte Schuppen verwüstet war. Ihr war mulmig

zumute, und sie begann zu schwitzen.

„Hallo?“ rief sie mit ängstlicher Stimme in die Dunkelheit hinein.

„Hallo!“ ertönte eine andere Stimme. „Hab’ keine Angst, ich bin Alice, aber du kannst mich vermutlich nicht sehen, denn ich bin unsichtbar.“

Lucia stockte der Atem. „U ... U ... und warum bist du ... unsichtbar?“ fragte sie verstört zurück.

„Du musst wissen, ich hatte mal eine Freundin, sie heißt Ludmilla und ist eine Hexe. Wir haben uns heftig gestritten, und dann sprach sie einen Fluch aus, der mich unsichtbar machte. Aber weil sie etwas Mitleid mit mir hatte, sagte sie mir, dass eine Lucia Winter, also du, ganz allein den Fluch brechen kann, indem sie mir holt: Eine goldene Feder von einer Henne, etwas Wolle von einem Schaf und eine Hand voll Froschschleim.“

„Super!“ sagte Lucia, denn sie dachte daran, die Zutaten von ihrem eigenen Hof zu holen.

„Allerdings“, unterbrach sie Alice, „darfst du keine einzige Zutat von deinem Hof nehmen, sonst wird der Fluch niemals gebrochen sein!“

„Also gut!“ sagte Lucia mit einem kleinen Seufzer in der Stimme.

Dann lief sie in ihr Zimmer und packte das Nötigste in ihren Feenrucksack: drei Flaschen Wasser, zwei Scheiben Brot und viel Obst und Gemüse. Aber natürlich auch einen Schlafsack und Wechselsachen. Ihre Eltern waren erst nicht so begeistert, aber später sagten sie doch zu. Also lief Lucia

zu Soraya und sattelte sie. Dann umarmte sie alle und galoppierte los, bis sie hinter dem Horizont verschwand.

„Opa, ich bin’s, Lucia!“ rief sie ihrem Opa zu, der auch auf einem Bauernhof lebte, denn sie hatte beschlossen, dort die ersten, vielleicht sogar alle Zutaten zu besorgen.

„Hallo mein Mäuschen, du hier?“ Daraufhin erzählte Lucia ihrem Opa alles, und er reagierte erst etwas verduzt, doch dann beschloss er, seiner Enkelin zu helfen. Als Erstes gingen sie zu den Hühnern und wie der Zufall es so wollte, war Henne Gerda die einzige, die eine der seltenen Art „Göldlinge“ war. Also zog Lucia ihr sanft eine Feder aus und verstaute sie sicher in ihrem Rucksack. Dann bat ihr Opa sie ins Haus.

„Ich muss dir ein Geheimnis anvertrauen.“

„Okay!“ Lucia wunderte sich. „Was für ein Geheimnis?“

„Ich besitze Zauberkräfte, daher trägt Gerda auch ein goldenes Federkleid. Du sagtest doch, dass du unter anderem auch Froschschleim brauchst! Den bekommst du nur bei Hexe Ludmilla. Ihre Frösche sind die Einzigen, die genug Schleim produzieren. Aber pass auf, sie ist gefährlich, böse und listig!“

„Okay, und was ist mit der Wolle?“ setzte Lucia nach.

Da streichelte ihr Opa mit seiner warmen, großen Hand ihr Knie und sagte:

„Du sollst vermutlich Kamerunschafe suchen. Doch wo sie leben, weiß ich leider nicht.“

„Also gut. Trotzdem danke!“ Lucia gab ihrem Opa einen

Abschiedskuss, lief zu Soraya und ritt davon.
Es wurde langsam dunkel, und sie breitete ihren Schlafsack unter einer großen Tanne aus. Sie schlief tief und fest, erschöpft vom langen und anstrengenden Tag.

Sie wurde von einem grellen Sonnenstrahl geweckt, und mit verklebten Augen musste sie feststellen, dass Soraya den langen Abhang hinunter gelaufen war, und ganz in der Ferne sah sie ein braunes Pferd, das mit Schafen zu spielen schien. Und tatsächlich, es war Soraya mit drei Kamerunschafen!

Langsam näherte sich Lucia und sagte: „Liebe Schafe, ich brauche etwas Wolle!“

Alle drei Schafe näherten sich Lucia, und sie konnte nun jedem Schaf etwas Wolle nehmen, und dann legte sie diese zu der Feder.

„Nun fehlt nur noch der Schleim“, dachte Lucia bei sich.

Nach drei Tagen und drei Nächten erreichte sie das Schloss der Hexe.

„Bleib hier und warte auf mich“, sagte Lucia zu Soraya, und diese legte sich auf das grüne, saftige Gras und schloss die Augen.

Im Schloss war es dunkel und unheimlich kalt. Langsam öffnete Lucia drei dicke Eichenholztüren, die schon sehr lange nicht mehr geölt worden waren. Doch dann hörte sie ein „Quak, quak“.

„Frösche“, dachte Lucia und folgte dem Geräusch.

Schließlich gelangte sie zu der Tür, hinter der sich die Frösche befanden. Sie betrat den großen Raum. Da stand die Hexe. Sie richtete die Finger auf Lucia und drei blaue Strahlen schossen auf Lucia. Doch im letzten Moment ergriff diese den Spiegel, der im Regal lag, und die Strahlen schossen zurück. Die Hexe war plötzlich verschwunden, und Lucia nahm genügend Froschschleim.

Zu Hause braute sie Alice einen Trank, und Alice war zu sehen.

Ein Leben lang verbrachte Alice bei Lucia und die beiden wurden dicke Freunde!

ENDE!



Ankommen in Deutschland

Kinder haben das Recht, im Krieg und auf der Flucht besonders geschützt zu werden.

Kinder haben das Recht zu lernen und eine Ausbildung zu machen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht.

Kinder haben das Recht, gesund zu leben, Geborgenheit zu finden und keine Not zu leiden.

UN-Kinderrechtskonvention, 1989

Khava Abubakarova **Es war im Sommer**

Ankommen im Vergessen

Ich bin Khava. Ich bin zehn Jahre alt und komme aus Tschetschenien. Zwei Jahre wohne ich schon in Bad

Doberan im Wohnheim. Katy ist zum Heim gekommen. Zuerst habe ich sie draußen gesehen. Ich habe mich gewundert, wer sie ist. Katy ist sehr schön. Sie hat schwarze Haare und immer schöne Frisur! Sie hat auch Schmuck und schöne Kleider. Ich war still, aber sie hat mit mir geredet. Jetzt reden wir zusammen. Katy wohnt nicht im Heim. Sie kommt manchmal zu uns. Sie bringt schöne Sachen mit für mich und macht mit mir Hausaufgaben. Katy lacht schön! Ein Mal hat sie geweint. Ein Freund von ihr ist zu schnell mit dem Motorrad gefahren. Brrrm! Seine Freundin hatte ein Baby im Bauch, und er wollte zu ihr, und er ist zu schnell gefahren. Er ist getötet worden.

Ein Mal hat Katy mich in ihr Haus genommen. Meine Freundin Drajana aus Tschetschenien und ihre jüngere Schwester Imman auch. Meine Mama hat Geld gegeben. Wir sind schnell gegangen, Sniggers kaufen. Dann sind wir schnell zum Auto gegangen und losgefahren zu Katys Haus. Zuerst haben wir Frieda gesehen! Das ist ein Hund. Sechs Monate alt. Sie hat uns angesprungen und ist gelaufen und hat sich gefreut. Ich und meine große Freundin Drajana haben aber Angst gehabt. Ihre jüngere Schwester Imman aber hat keine Angst gehabt, sie ist erst acht Jahre alt. Katys Vater und Mutter haben einen großen Garten mit Wasser und großen Fischen. Viele große Fische! Und ein mini-kleiner süßer Frosch!

Katys Vater und Mutter wohnen oben im Haus. Katy wohnt unten.

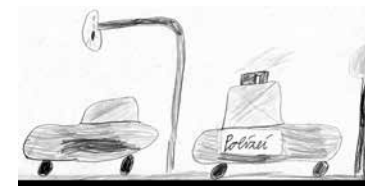
Frieda sollte schon schlafen, sie ist mit Katys Vater nach

oben gegangen. Wir waren auch müde, und wir sind zu Katy reingegangen. Ich wollten schlafen, Imman auch. Drajana war mit Katy Fernsehn gucken. Wir durften in Katys Bett. Das war schön!

Dann sind wir ganz früh aufgestanden. Imman und ich sind zur Toilette gegangen, haben Gesicht gewaschen und Hände und Zähne geputzt. Alleine! Die große Schwester und Katy haben noch geschlafen. Aber dann sind sie wach geworden. Wir haben gefrühstückt. Bisschen mit Frieda gespielt. Frieda hat uns mit ihrer langen Zunge abgeleckt. Wir sind zur Ostsee gegangen. Wir waren im Wasser schwimmen. Das Wasser war nicht kalt. Nur ein bisschen.

Dann sind wir wieder zurückgegangen zu Frieda, haben Tschüss gesagt und sind nach Hause gefahren. Es war im Sommer. Im Heim wohne ich unten. Mit Mama und zwei Brüdern. Einer ist zwölf Jahre alt und der andere ist 20. Der große Bruder ist krank und kann nicht sprechen. Ich bleibe bei ihm und passe auf ihn auf, wenn Mama weggeht. Mein jüngerer Bruder spielt mit seinen Freunden auf dem Hof. Über Tschetschenien möchte ich nicht erzählen. Das möchte ich vergessen.

Ich möchte eine Wohnung. In Rostock-Lichtenhagen ist schon eine für uns. Aber sie ist noch leer.



Ein Mal ist die Polizei gekommen. Sie wollte Drajana und Imman wegbringen. Drajana und Imman sind schnell gegangen, als die Polizei gekommen ist. Haben sich versteckt! Aber die Polizei hat sie, und sie sind weg.

Wo Drajana und Imman wohnen, weiß ich nicht.

Ein Mal sind sie wiedergekommen, zu Besuch. Nicht ins Heim. Wir haben uns bei Freunden getroffen. Dort können wir in unserer Sprache sprechen. Das ist schön! Deutsch ist anstrengend. Fertig!

Khava, 10 Jahre **Katzen und Khava**

*Ankommen: In Deutschland gibt es
auch Katzen!*

Also, ich liebe viele Katzen. Und ich habe in meinem Land schon gesehen, wie Katzen Babys bekommen. In Deutschland hier gibt es auch Katzen. Ich gehe in die Nacht und stelle Essen für die Katzen hin vom Tierschutz. Ich gehe jede Nacht und füttere sie. Langsam haben sie mich erkannt. Langsam sind sie näher gekommen jede Nacht. Auch am Tag sind sie da und sehen mich. Ich sehe sie nicht, aber sie sind in der Nähe!

Ich bin zur Schule gegangen und habe fünf Stunden gemacht.

Dann gehe ich wieder nach Hause. An der Disco sehe ich den schwarz-weißen Kater. Er sieht mich an. Ich stehe und sage: „Hallo!“ Er kommt schnell zu mir gelaufen. Ich

streichele ihn. Ich will ihm Essen geben, aber das ist zu Hause. Ich will es holen, da kommt er mir hinterher. Ich weiß nicht, wo er wohnt. „Bleib da!“ sage ich. „Ich bringe dir das Essen!“ Aber er kommt weiter mit mir. Bis auf den Hof vom Heim kommt er mit. Ich hole das Essen. Auf unserem Hof füttere ich ihn. Ich will ihn behalten. Aber ich führe ihn zur Disco zurück. Dann habe ich ihn gelassen und bin schnell nach Hause gegangen.

Andern Tag bin ich wieder zur Disco gekommen. Er lag dort in der Sonne. Ich will ihn streicheln, er steht aber auf und geht. Dann steht er und sieht mich an und wartet. Ich gehe zu ihm, da geht er weiter. Wir gehen miteinander. Er ist vorn, ich gehe hinten. Er zeigt mir, wo er wohnt. Im Wald! Wir sitzen im Wald. Ich streichele ihn.

Andern Tag bin ich wieder von der Schule gekommen. An der Disco vorbei. Aber der Kater ist nicht da. Er ist schon bei mir Zuhause, auf dem Hof vom Heim! Ich hole Essen und füttere ihn. Da kommen die anderen Katzen! Ich weiß, ich habe vier Katzen in der Nacht. Jetzt habe ich auch vier Katzen am Tag und den schwarz-weißen Kater, der im Wald wohnt. Wenn ich von der Schule komme, besucht er mich jeden Tag. Immer. Es sind zusammen fünf Katzen. Ich habe jeden Tag alle Katzen gefüttert. Den schwarz-weißen Kater füttere ich immer zuerst.

Rumela Tzegezab **In Deutschland**

Ich komme an, und ich bleibe bei mir

Ich heiße Rumela, bin neun Jahre und komme aus Eritrea. In meiner Familie haben alle lockige Haare. Meine Mutter macht mir und meiner Schwester Shamak. Das sind nach oben geflochtene Zöpfe. Unsere Zöpfe brauchen keine Gummis! Manchmal macht meine Mutter Öl in die Haare, damit die Kopfhaut nicht juckt und nicht trocken ist.

Im Dezember 2014 bin ich mit meiner Familie nach Frankfurt am Main gekommen. Von dort sind wir nach Dortmund, dann nach München, wieder zurück nach Dortmund und schließlich nach Horst gekommen. Zehn Monate haben wir in Groß-Gsewitz gewohnt, und jetzt leben wir alle in Bad Doberan. Und vor zwei Wochen haben wir endlich unseren Pass bekommen!

Ich bin Christin. Darum konnten wir nicht im Wohnheim in Dortmund bleiben, weil dort alles Muslime leben, die böse zu uns Christen sind.

Meine Hobbies sind Tanzen und Musik. Alle in meiner Familie tanzen gern. Besonders gefllt mir Hiphop. Hier in Deutschland ist alles anders. Zum Beispiel es ist hier kalt, meine Oma ist nicht bei uns und mein Papa fehlt mir ganz doll. Das Essen schmeckt auch total anders. In Eritrea ist das Essen scharf. Johannisbeeren, Kirschen und Himbeeren habe ich das erste Mal in Deutschland gegessen. In Deutschland gibt es auch Nudeln und Spaghetti, die esse ich besonders gern. Ein Lieblingsessen ist Milchreis mit

Kirschsuppe. Beim Essen sitzen wir gerade am Tisch, die Hände und unteren Arme liegen auf dem Tisch, bis das Essen kommt. So sitzen wir in Eritrea auch in der Schule, und wir müssen uns immer melden. Wir von Eritrea dürfen beim Essen nicht sprechen. Wir müssen auch stumm warten, bis alle mit dem Essen fertig sind. Wir sitzen gerade, die Hände und die unteren Arme auf dem Tisch und warten. Das machen die Menschen in Deutschland nicht so. Vor dem Essen bete ich. Ich falte die Hände und schließe die Augen und bete leise, niemand hört es. In Neukloster bin ich die Einzige, die vor dem Essen betet. Alle essen schon, aber ich bete erst bis zum Ende. Was ich bete, kann ich nicht auf Deutsch sagen. Dann esse ich.

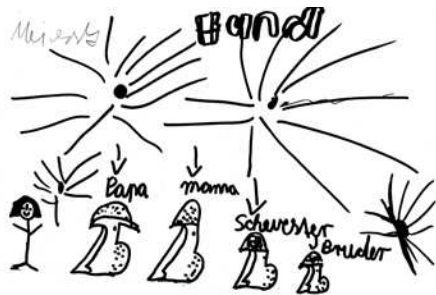
Meissy Reyes

**Wie ich in Deutschland
angekommen bin**

Ankommen ist Verlieren und Gewinnen

In Honduras hab ich gelebt als ich klein war. Mit Mama und Papa. Später kam mein Bruder Javier auf die Welt. In Honduras war gut warm, und man kann gut baden gehen. Meine Oma hat einen Strand, sie arbeitet da. Ich war auch da, und Papa hat mir Schwimmen beigebracht, und ich habe bisschen geübt mit Papa, weil er super nett ist. Und danach ist die Mama vom Papa gekommen und hat immer Geschenke gebracht, weil wir immer so brav sind. Und danach habe ich noch einen hübschen Rock bekommen mit Glitzer. Ich war oft mit meiner Mama einkaufen.

Dann kam ich auf die Schule von Honduras. In der Nacht hat es gedonnert, und es gab Stromausfall. Trotzdem war ich danach am Morgen in der Schule. Da hab ich viel geübt: die Buchstaben und das Schreiben und Mathe und Lesen. Und ich hab viel gelernt über Gemüse und Obst. Mein Bruder hatte Geburtstag, und da war er zwei Jahre. Ich war kurz darauf sechs, und wir sind umgezogen nach Deutschland. Das war 2012. Weil in Honduras sind böse Menschen und wegen Tornado und Stromausfall. Und in Deutschland haben wir im Ausländerheim eine Wohnung gemacht. 2014 haben wir eine richtige Wohnung gekriegt. Ich kam in die deutsche Schule 1. Klasse, 1 B. Und ich war ganz nervös, weil ich neue Schüler bekomme. Die Schule hat angefangen, und ich war wirklich aufgeregt, weil ich noch nicht gut Deutsch kann. Danach war ich in der 2B, da war es etwas schwerer, weil wir Malfolgen gemacht haben, und das kann ich nicht so gut. Jetzt komme ich bald in die 3B und bin sehr aufgeregt, weil ich das vielleicht nicht gut kann, aber ich will viel lernen! Es ist schön, dass ich in Deutschland in die Schule gehe und paar Freunde habe. Manche sind



gemein, weil ich Ausländer bin. Einer hat mich mit Stein geschlagen und mit Sand ins Auge geschmissen. Meine Freunde haben mir nicht geholfen, aber ich habe es der Lehrerin gesagt, sie hat mir geholfen. Ich war nicht böse auf meine Freunde. Ich bin immer nett!
 Ende. Von Meissy.

Ankommen im Glück

Gibt es ein Recht auf Glück? Glück ist nicht planbar. Es wird uns geschenkt und ist immer an das Erleben besonderer Momente gebunden.

Tabea Horstmann Ein Tag zum Weinen und mein neuer Freund

Tiere helfen beim Ankommen

Es war einmal ein kleiner Junge, der Emil hieß. Emil war neun Jahre alt. Er lebte in einem kleinen Dorf nahe am Waldrand. Neben Emil und seiner Familie wohnte seine 88 Jahre alte Oma Mathilde, die ihn unendlich lieb hatte. Sie verwöhnte ihn tagtäglich mit Kuchen, Schokolade oder heißem Kakao. Sie erzählten einander alles, was sie auf dem Herzen hatten. Zum Beispiel sagte Emil eines Tages: „Heute habe ich in Sport eine Zwei bekommen!“ Und Oma Mathilde sprang von ihrem grünen Kuschelsofa auf und umarmte ihn: „Mein guter Junge, das hast du toll gemacht!“

Aber dann geschah es, woran Emil nie gedacht hatte: Oma Mathilde starb! Herzstillstand! Emil war sehr traurig, Tag und Nacht. Zur Schule schleppte er sich nur und bekam nur schlechte Zensuren. Er wollte nicht mehr essen. Nicht mal Kuchen oder Schokolade oder Kakao – alle leckeren Sachen erinnerten ihn nur daran, dass seine Oma Mathilde nun tot war. Er konnte nichts anderes denken und ging sehr oft an das Grab und legte Blumen hin.

Seine Eltern konnten es nicht mehr ertragen, ihn so traurig zu sehen und holten für ihn eine Labradorhündin aus dem Tierheim. Sie hieß Luise und war schon zwei Jahre alt. Ihr Fell war kohlschwarz, nur auf der Brust hatte sie einen weißen Fleck – das sah aus wie bei einem Kätzchen. Emil freute sich sehr! Er bettelte so lange, bis Luise in seinem Zimmer schlafen durfte. Er baute ihr ganz allein ein Bett aus einer kleinen Matratze, einer blauen Decke und einem karierten Kissen. Hier lag nun Luise – genau neben seinem Bett. Und Emil erzählte ihr alle seine Sorgen und sein Traurigsein wegen Oma Mathilde. Später erzählte er Luise auch alles Schöne, was er mit Oma Mathilde erlebt hatte. Und noch später erzählte er Luise alle lustigen Sachen, die er mit Oma Mathilde erlebt hatte. Da lag Emil in seinem Bett und Luise im Bett daneben, und Emil konnte sogar wieder lachen!

Am andern Tag liefen sie durch ein Kornfeld. Sie spielten Verstecken und Fangen und hatten viel Spaß. Dann legten sie sich erschöpft an den Feldrand ins Gras. Die Sonne schien hell, weiße Wolken zogen vorbei, und Emil und

Luise rieten zusammen Wolkenbilder. Bis sie beide friedlich einschliefen. Plötzlich war Emil wieder glücklich.

Elena Torbahn **Glück durch Missgeschick**

Ein Zufall hilft beim Ankommen im Glück

Es lebte einmal ein sehr armer Müller namens Kurt in einem kleinen Dorf in der Nähe von Braunschweig. Sein wenig Geld verdiente er sich mit dem Mehl machen. Er war im Volk sehr beliebt. Kurt verkaufte fast täglich Mehl an das Volk. Weil das Volk die Armut des Müllers zu schätzen wusste, gaben ihm die Leute oft Trinkgeld. Damit reichte das Geld zum Überleben. Der Hutmacher des Volkes hieß Otto. Er hatte jeden Tag viel Kundschaft und verdiente viel Geld. Seine Arbeit war aber auch schwer. Eines Tages stach sich Otto heftig mit einer Nadel in den Finger. Schnell rannte er zu seinem Nachbarn, dem Müller Kurt, und klingelte an seiner Tür. Kurt öffnete und sah sofort die Verletzung des Hutmachers. Schnell holte der Müller einen Verbandskasten und machte Otto einen Druckverband.

Daraufhin sagte Otto: „Vielen Dank, Müller. Dafür hast du etwas gut bei mir.“

„Ich hätte da schon eine ganz gute Idee“, sagte Kurt. „Du musst mir einen Tag in der Mühle helfen.“

Daraufhin sagte Otto lachend: „Abgemacht! Morgen früh um sechs komm ich zu dir in die Mühle, und dann machen

wir Korn zu Mehl bis abends um Sechs.“

„Okay, dann bis morgen, Otto!“ sagte der Müller begeistert. Morgens war der Hutmacher pünktlich. Der Müller war schon bei der Arbeit.

„Guten Morgen, Kurt!“ sagte Otto fröhlich.

„Ach, da bist du ja! Ich kann deine Hilfe gut gebrauchen. Ich nehme das Mehl, was ich gestern schon gemahlen habe und backe in der Küche Brot. Du musst nur diesen Sack mit Weizen hier rein schütten, dann das fertige Mehl in so eine Mehltüte schütten“, sagte Kurt und deutete auf eine Tüte in einem großen Regal. „Aber du musst aufpassen! Alle Körner müssen gemahlen werden und vor allem jede Sorte einzeln, bloß nicht mischen!“ warnte er noch und verschwand dann in der Küche. Otto machte fröhlich seine Arbeit. Doch plötzlich hörte der Müller in der Küche Gejammer vom Hutmacher: „Kurt! Kurt! Mir ist etwas ganz Schreckliches passiert. Ich habe aus Versehen Weizen und Roggen zusammen in die Maschine geschüttet.“ Schnell eilte Kurt zu Otto.

„Oh nein, Otto! Was hast du angestellt?“ beschwerte sich Kurt. „Ich glaube, es wäre besser, wenn du jetzt gehst.“

„Es tut mir wirklich leid! Jetzt hab ich noch etwas gut zu machen!“ bedauerte der Hutmacher und ging zur Tür hinaus. Kurt entschied, das unbrauchbare Mehl nicht wegzuschmeißen, sondern daraus ein Brot zu backen und es Otto zu schenken. Schnell lief er in die Küche und fing an. Als er das Brot aus dem Ofen holte, roch es herrlich und Kurt beschloss, ein Stückchen abzuschneiden und zu probieren. Herzhaft biss

er in das Brot und war vollkommen verwundert über den Geschmack. Das Brot war so lecker, dass es kein anderes Brot mehr übertreffen könnte. Schnell rannte Kurt in die Mühle zurück und schüttete soviel Roggen und Weizen in die Maschine, dass das Mehl gleich für fünf Brote reichte. Und noch mehr und mehr Mehl stellte er her. Am Ende hatte Kurt zwölf fertige Roggenmischbrote. Am nächsten Morgen versuchte Kurt noch viele andere Varianten von Broten und fast alle gelangen ihm. Kurt war so beschäftigt, dass er fast das Klingeln überhörte. Er sprintete zur Tür. Dort stand der Hutmacher mit einer wunderschönen Müllermütze in der Hand.

„Ich wollte mich noch mal bei dir entschuldigen. Dafür schenke ich dir die hier“, sprach Otto.

Ohne ein Wort zu sagen, eilte Kurt davon und kam mit einem Roggenmischbrot in der Hand zurück und sagte: „Ich habe zu danken! Du hast mir nämlich den Erfolg gebracht. Das sind Roggenmischbrote. Hier, das ist für dich! Heute Morgen war schon Frau Tiele da. Sie sagte, dass sie die Brote ausgezeichnet findet. Sie hat gleich drei Brote genommen!“

Von diesem Tag an reichte das Geld für vieles, was sich der Müller schon immer wünschte. So war der Müller Kurt glücklich und zufrieden. Und auch Otto konnte stolz auf sich sein.

Lea Schulze

Mein Hund Mecki

Wenn etwas Schönes ankommt!

Mecki ist ein supersüßer Hund. So süß, dass ich ihn zum Knuddeln gern hab!

Eines Tages war sie krank. Ich hatte ganz doller Angst, dass ich sie verliere. Als eine Woche vergangen war, musste sie um Tierarzt, aber sie hat sich gewehrt und ist davon gelaufen. Fünf Wochen später kam sie mit einem dicken Bauch an. Kurze Zeit später fuhren wir mit ihr zum Tierarzt. Als wir angekommen waren, mussten wir gleich ins Sprechzimmer. Aber wir mussten gleich alle wieder raus und draußen warten. Erst nach anderthalb Stunde durften wir wieder ins Sprechzimmer. Der Arzt sagte: „Mecki geht es gut. Sie ist schwanger.“

Am nächsten Tag war ich besorgt um Mecki. Sie hatte sich auf ihr Lieblingskissen hingelegt und rührte sich nicht. Wir riefen gleich den Tierarzt an. Der Tierarzt sagte: „Ich komme zu euch nach Hause!“ Endlich war er da und schaute sich gleich Mecki an. Er sagte: „Mecki bekommt ihre Welpen.“

Als die Welpen da waren, war sie sehr glücklich und wir auch! Ihre Welpen hießen Nino und Nina. Und denkt mal selber nach, wie die glückliche Geschichte weiter geht!

